

Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte

Arbeitshilfe zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten
für die Städteregion Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach



EUROPÄISCHE UNION



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ist der größte historische Forschungswettbewerb für junge Menschen in Deutschland.

Seit Wettbewerbsgründung 1973 durch den damaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann und den Stifter Kurt A. Körber haben über 126.000 junge Menschen mit mehr als 25.000 Beiträgen an den Wettbewerbsrunden teilgenommen.

Der Wettbewerb findet alle zwei Jahre unter wechselnden Themenstellungen statt.

Inhalt

- 4 Grußwort der Körber-Stiftung
- 6 Einleitung (Dr. Hans-Dieter Metzger, Martin Kypta, Dr. Christofer Zwanzig)

Teil 1: Grundlagen zum forschenden Lernen und Arbeitsanregungen zum Thema Nachbarschaft

- 14 **Zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2012/2013**
Thema: „Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte“
(Körber-Stiftung)
- 22 **Fragen – Forschen – Darstellen: Historische Projektarbeit**
(Charlotte Bühl-Gramer)
- 32 **Wird Nürnberg „rekatholisiert“?**
Verweigerte Nachbarschaft - Franziskaner übernehmen Seelsorge
(Verena Hofmann)
- 36 **Brandenburg-Ansbach-Bayreuth – Preußen – Bayern:**
Nachbarschaft und Herrschaft
(Stephan Lange)
- 42 **Nachbarschaft am Beispiel des**
Flüchtlingslagers Schafhof in Nürnberg
(Mattheus Paszulewicz)

Teil 2: Archive der Städtereion Nürnberg stellen sich vor

- 48 Staatsarchiv Nürnberg
- 50 Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
- 52 Stadtarchiv Erlangen
- 54 Stadtarchiv Fürth
- 56 Stadtarchiv Nürnberg
- 58 Stadtarchiv Schwabach
- 60 **Bildnachweis**
- 61 **Personenverzeichnis**
- 62 **Impressum**

Grußwort der Körber-Stiftung

Sven Tetzlaff, Leiter des Bereichs Bildung

Wer heute jung ist, wird schon in wenigen Jahren Verantwortung übernehmen und Entscheidungen über unser gemeinsames Zusammenleben treffen. Wie bereiten wir die jungen Leute darauf vor? Ihnen unser Wissen zur Verfügung zu stellen, wird nicht reichen – zu schnell ist es veraltet. Und vorgefertigte Lösungen werden auf künftige Fragen kaum passen. Was es braucht, sind Lernsituationen, die den Forschergeist und die Entdeckerlust junger Menschen entfachen und ihre Fähigkeiten so herausfordern und beflügeln, dass mit ihnen auch künftige Probleme lösbar werden.

Eine solche Lernerfahrung machen Kinder und Jugendliche im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, der seit nunmehr 40 Jahren von der Körber-Stiftung ausgerichtet wird. Die Themen ändern sich mit jeder Ausschreibung. Und auch die Fragen der jungen Forscher bleiben nicht die gleichen. Unverändert bleibt aber das Prinzip des Wettbewerbs: Selbstständig ein Thema forschend und entdeckend zu erkunden, eigene Schlüsse

zu ziehen und zu präsentieren. Für viele der mittlerweile über 125.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer steht am Ende eine spannende und prägende Erfahrung: Die Begeisterung, wie die Profis etwas selbst herausfinden zu können und mit den Ergebnissen auch jenseits der Schule Anerkennung zu finden.

Doch die Eigeninitiative der Teilnehmerinnen und Teilnehmer allein reicht nicht für die Erfolgsgeschichte des Wettbewerbs. Es braucht natürlich die Unterstützung durch Lehrkräfte als Tutoren und Lernorte wie Archive, Gedenkstätten oder Museen, die Schülerinnen und Schüler nicht nur als Besucherinnen und Besucher begrüßen, sondern ihre Ideen zur Projektarbeit ernst nehmen und fördern. Die Stadt und Metropolregion Nürnberg bietet dafür beste Voraussetzungen. Eine Fülle an spannenden Themen lässt sich entdecken. Und ein breites Spektrum an Museen und Archiven lockt mit einer lebendigen Vermittlung von Beständen und Exponaten und macht jungen Leuten attraktive Forschungsangebote.



Das Bildungsbüro der Stadt Nürnberg schließlich sorgt mit seinen Fachtagen, Bildungskonferenzen und Handreichungen dafür, dass sich diese Lernorte vernetzen – untereinander, vor allem aber mit denjenigen, die Geschichte an Schulen und Universitäten lehren und lernen. Die vorliegende Broschüre ist ein wichtiger Baustein auf diesem Weg und zeigt eindrucksvoll, wie befruchtend ein Zusammenwirken der verschiedenen Bildungspartner für die Herausbildung einer historisch-politischen Lernlandschaft sein kann. Dafür sei dem Bildungsbüro und allen weiteren Verantwortlichen ausdrücklich gedankt.

Alle Kinder und Jugendlichen, die sich für das Erforschen der Vergangenheit interessieren, werden von diesem Netzwerk profitieren. Auf ihre Einsichten und Ideen sind wir gespannt – nicht nur am Ende dieser Wettbewerbsrunde. Sondern auch in Zukunft.

Sve Tetzel

Lernen vor Ort - Lernen mit und von Nachbarn

Dr. Hans-Dieter Metzger, Martin Kypta, Dr. Christofer Zwanzig

„Lernen vor Ort“ ist der Titel eines Programms. Ausgeschrieben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung verfolgt es den Zweck, Bildung im gesamten Lebenslauf zu fördern und den Aufbau eines abgestimmten und integrierten Bildungsmanagements in ausgewählten Kommunen und Kreisen zu fördern. Zugrunde liegt dem Programm die Idee, dass Lernen immer an einem konkreten Ort geschieht und deshalb die Bildungsangebote am besten „vor Ort“ auf die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger ausgerichtet werden können. Unter anderem widmet sich „Lernen vor Ort“ in Nürnberg den Themen „außerschulisches Lernen“ und Menschenrechtsbildung.

„Lernen vor Ort“ ist aber auch eine verräumlichende Metapher. Die Metapher gehört in der Rhetorik zu den Tropen, den Arten uneigentlicher Bezeichnung. Die Metapher unterscheidet sich von anderen Tropen darin, dass die Beziehung zwischen dem wörtlich Gesagten und dem übertragen Gemeinten speziell eine Beziehung der Ähnlichkeit ist. Bezweckt wird also eine Versinnbildlichung, die an die Stelle des abstrakten Begriffs rückt und erklärende Gedankenverbindungen hervorruft oder doch zumindest zulässt. Die Wortschöpfung „Lernen vor Ort“ setzt auf die Kraft der Assoziati-

on und darauf, dass sich persönliche Erfahrungen mit räumlichem Erleben verbinden lassen. An dieses Prinzip angelehnte Sprachbilder sind inzwischen vielfältig in Gebrauch. Lernwelt, Bildungslandschaft, regionales oder lokales Bildungsbündnis, Lernmeile, Quadratkilometer Bildung, Schule im Stadtteil – dies einige, besonders geläufige Beispiele. Eine der sinnfälligsten Assoziationen eines Lernens vor Ort steht im direkten Zusammenhang mit dem Wettbewerbsthema „Nachbarn“. Wem drängt sich hier nicht sofort die Erinnerung an die Banknachbarin oder den Banknachbarn in der Schule auf? Wer denkt nicht sofort an die Nachbarschule? Wem schiebt sich nicht mit der Erinnerung an den Kindergarten ein Bild von benachbarten Gebäuden, vielleicht aber auch der (un-)freundliche Nachbar oder die (nicht) zuvorkommende Nachbarin zu Hause vor das innere Auge?

Nachbarschaften sind in aller Regel raumbezogen. Sie zeichnen sich aus durch Nähe. Das gilt in erster Linie für die unmittelbare, die vertraute Umgebung: die Straße, den Platz, das Viertel, das Nachbardorf bzw. die Nachbarstadt. Das Wort „Nachbar“ – erklärt Saskia Handro in *spurensuchen*, der Zeitschrift des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten – hat seinen Ursprung in ländlichen



Arbeits- und Lebenszusammenhängen und verwies ursprünglich auf den nahen Bauern, dessen Haus und Flurstück an das eigene grenzte. Der angedeutete Ursprung der Beziehung macht deutlich, dass zur Nähe auch eine Abgrenzung tritt, auch wenn der Verlauf der Grenze oftmals rechtlich definiert, im Alltag aber fließend ist. Raumbezogen ist Nachbarschaft selbst dann noch, wenn – in Anlehnung an einen Begriff von Benedict Anderson – von imaginierten Nachbarschaften gesprochen wird, etwa der Nachbarschaft von Nationen, bei der keine konkreten

persönlichen Erfahrungen vonnöten sind. Im Kleinen wie im Großen zeigt sich dabei ein ums andere Mal, dass Nachbarschaftsbeziehungen alles andere als statisch sind. Diese „gestaltungs offene Nahbeziehung“ (Herfried Münkler) kann sich zwischen vertrauter Nähe und schroffer Abgrenzung, freundschaftlichem Verständnis und vorurteilsbelasteter Ablehnung bewegen. Nachbarn beraten, helfen aus und engagieren sich; sie verhalten sich reserviert, beäugen kritisch abweichendes Verhalten, setzen Gerüchte in die Welt und diffamieren. Die Skala der Verhaltensmög-



lichkeiten ist hinsichtlich des Grades der Verschärfung nach beiden Seiten hin offen. Wenn Georg Simmel den „Fremden“ definiert als Menschen, „der heute kommt und morgen bleibt“, dann ist der Nachbar einer, der da ist, weil er da wohnt. Nachbarschaft als konstitutive Unvermeidbarkeit sozialen Daseins verlangt eine Bereitschaft zur Aushandlung von Interessen und die Rückzugsmöglichkeit auf einen Status der Neutralität, um Streit durch Überstrapazieren vorzubeugen.

Eine gelingende Nachbarschaft bedarf der Pflege. Das Thema der aktuellen Runde des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsi-

den ist ein Beitrag zu einer Kultur des Miteinanders. Junge Menschen werden angesprochen und ermuntert, Nachbarschaftsverhältnisse zu entdecken, zu dokumentieren und zu analysieren. Ganz im Sinne eines Lernens vor Ort sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgerufen, ein Thema entweder mit einem regionalen Bezug zum Wohn- oder Schulort oder mit einem biografischen Bezug zur eigenen Familie zu wählen. Denkbar sind Untersuchungen von Dorfstreitigkeiten oder Religionskonflikten in der Frühen Neuzeit, über die Folgen von Zuwanderung im Zeitalter der Industrialisierung, zu Belastungen durch Wohnungsnot und Zwangswirtschaft nach 1945



oder auch zur Reißbrettkonzeption moderner Nachbarschaften wie der Nachbarschaft P (Paula) auf dem ehemaligen Märzfeldareal in Langwasser. Mögliche Untersuchungsgegenstände sind aber auch Projekte zur deutsch-französischen Nachbarschaftsgeschichte nach 1945, die auch in einem zusätzlichen Sonderwettbewerb eingebracht werden können.

Der erste Teil der Broschüre widmet sich den Grundlagen forschenden Lernens und gibt Arbeitsanregungen zum Thema Nachbarschaft. Anschließend an eine allgemeine Einführung in das Thema und die Aufgabenstellung des Geschichtswettbewerbs liefert der Beitrag von

Prof. Charlotte Bühl-Gramer das theoretische Rüstzeug für ein solches Forschungsunternehmen. Neben den Methoden und Potenzialen forschend-entdeckenden Lernens werden dabei auch die Problemstellungen und didaktischen Herausforderungen eines solchen Unterfangens thematisiert. Die von den Studierenden Verena Hofmann, Stephan Lange und Mattheus Paszulewicz erarbeiteten Beiträge sollen exemplarischen Anhalt geben, wie junge Forscherinnen und Forscher ein Thema wählen und sich ihm nähern. Die Spannweite der behandelten Themen reicht dabei von der Untersuchung der staatlichen Entwicklung Frankens in der frühen Neuzeit



bis hin zu Spezialthemen wie der Wiederansiedlung franziskanischer Mönche im Nürnberg des frühen 20. Jahrhunderts oder den Lebensverhältnissen im Flüchtlingslager Schafhof zwischen 1945 und 1959. Neben einem historischen Abriss zum jeweiligen Thema zeigen die Beiträge auf, welche Forschungsmöglichkeiten das vorhandene Quellenmaterial bietet. Zudem geben sie Anregungen für konkrete Fragestellungen, die im Rahmen des Geschichtswettbewerbs bearbeitet werden können. Dass Lehramtsstudierende für diese Broschüre bereits während

ihrer Ausbildung Konzepte entwickelten, mit denen Archivarbeit in den Schulunterricht einbezogen werden kann, zeigt einmal mehr, wie viel anregendes Potenzial der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten bietet.

Ganz in diesem Sinne will das Bildungsbüro mit dieser Handreichung auch dazu beitragen, dass Archive im Rahmen des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten als Orte des Forschens und Lernens erkundet und genutzt werden. Im zweiten Teil der Broschüre werden deshalb neben dem



Staatsarchiv Nürnberg und dem ebenfalls in Nürnberg beheimateten Landeskirchlichen Archiv einzelne Stadtarchive in der Städteregion Nürnberg präsentiert. „Wir haben alles“, versichert der Leiter des Nürnberger Stadtarchivs, Michael Diefenbacher, „was Sie für Ihre Forschungsarbeiten brauchen und noch vieles mehr“. Die Archive stellen sich in dieser Broschüre deshalb nicht nur als Orte vor, an denen wertvolle historische Dokumente verwahrt werden. Vielmehr werden sie als Einrichtungen greifbar, die durch unterstützende Angebote und archivpädago-

gische Programme auch über den Geschichtswettbewerb hinaus in die Gestaltung des Unterrichts mit einbezogen werden können. Ein herzlicher Dank richtet sich an die Autorinnen und Autoren sowie an alle, die an der Entstehung dieser Handreichung mitgewirkt oder sie gefördert haben, insbesondere Sven Tetzlaff und Franz Jungbluth von der Körber-Stiftung Hamburg sowie Martina Bauernfeind, Kulturreferat der Stadt Nürnberg.

Teil 1

Grundlagen zum forschenden Lernen und Arbeitsanregungen zum Thema Nachbarschaft



Das Thema:

„Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte“

Offizielle Wettbewerbsunterlagen 2012/2013

Jeder von uns hat Nachbarn. Sie leben mit uns Tür an Tür, in unserer Straße oder in unserem Stadtviertel, im Nachbardorf oder im Nachbarland. Mit manchen Nachbarn verbinden uns Freundschaften, andere kennen wir kaum, selbst wenn wir ihnen täglich begegnen. Wir helfen Nachbarn, streiten uns mit ihnen oder gehen ihnen aus dem Weg – unser Leben in Nachbarschaft ist vielfältig.

Für das Zusammenleben vor Ort ist die Nähe entscheidend, die Menschen zu ihren Nachbarn suchen oder zulassen. Nähe ermöglicht schnelle Hilfe und Unterstützung, ob bei der Brandwacht und dem Einbringen der Ernte in früheren Zeiten oder bei der Betreuung von Kindern und Kranken heutzutage. Gleichwohl kann Nähe aber auch einengen und zu Konflikten führen. Neugierige Fragen, offene Zurechtweisungen und Streit um die Grenzen des Privaten belasten das nachbarschaftliche Leben, Vorurteile gegenüber Fremden führen zu Ausgrenzungen. Wer nach Ansicht von Nachbarn nicht „dazugehört“, wird schnell von gegenseitiger Hilfe und gemeinschaftlichem Leben abgeschnitten. Auch äußere Einflüsse bestimmen Nachbarschaft. In Zeiten der Landflucht wachsen Städte, unterschiedlich teure Wohnquartiere

entstehen und ziehen verschiedene Bevölkerungsschichten an. Politische und behördliche Entscheidungen nehmen Einfluss auf die Gestaltung des städtischen oder dörflichen Zusammenlebens. Wohn- und Gewerbegebiete werden errichtet oder wieder abgebrochen, Straßenprojekte trennen gewachsene Nachbarschaften oder schaffen neue Verbindungen. Steigende Mobilität, Zu- und Abwanderung sorgen dafür, dass sich die Zusammensetzung von Nachbarschaft immer wieder verändert und die Beziehungen zueinander neu geknüpft werden müssen.

Nachbarn leben nicht nur Tür an Tür oder im gleichen Ort. Auch die Lage benachbarter Länder schafft ein besonderes Verhältnis zwischen den dort lebenden Menschen. Wenn es im zwischenstaatlichen Verhältnis zu Konflikten kommt, die nicht gelöst werden, kann sich Feindschaft bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen entwickeln. Grenzziehungen und Grenzverschiebungen haben immer wieder Nachbarschaften aufgelöst und bestehende Verbindungen getrennt. Darunter litt die gesamte Bevölkerung – nicht nur in den Grenzregionen, die voneinander getrennt wurden, wie es entlang des „Eisernen Vorhangs“ und an der deutsch-deutschen Grenze der Fall war.



Oft waren es private Initiativen und einzelne Personen, die den Kontakt und Austausch über Grenzen hinweg hielten oder wieder aufbauten. Sie haben die Nachbarschaftsbande in Europa insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg gestärkt und wieder mit Leben gefüllt.

Ob von Tür zu Tür, im Stadtviertel oder über die Grenzen zu den Nachbarländern hinweg: Die historische Spurensuche zum Umgang mit Konflikten und Unterstützung, mit Freiheiten und Zwängen, mit dem Fremden und Vertrauten gibt Aufschluss darüber, was Nachbarn in der Geschichte zusammenbrachte oder entzweite und wie sie mit Konflikten und Herausforderungen umgingen. Sie ermöglicht Einblicke, wie sich Vorstellungen von Nachbarschaft verändert haben und in welchem Maße ethnische, religiöse oder nationale Zugehörigkeiten

Nachbarschaftsverhältnisse geprägt haben. Und: Die Spurensuche schärft nicht zuletzt den Blick für die Frage, welche Formen der Nachbarschaft wir wertschätzen und wie wir heute Nachbarschaft leben wollen.

Aufgabe

Die Schülerinnen und Schüler sollen das historische Beispiel zum Thema „Nachbarn“ bearbeiten, das sie am stärksten interessiert. Bereits in der Anfangsphase sollten eine klare Zielsetzung der Spurensuche erarbeitet und eine Eingrenzung des Themas anhand eigener Forschungsfragen vorgenommen werden. Wichtig: Das Thema muss entweder einen regionalen Bezug zum Wohn- oder Schulort der Schülerinnen und Schüler haben oder einen biografischen Bezug zu deren Familie aufweisen.



Bei der Materialsuche sollen die Schülerinnen und Schüler darauf achten, möglichst unterschiedliche Sichtweisen auf ein- und denselben Sachverhalt zu erhalten. Quellen können dabei in Archiven, Museen und Bibliotheken ebenso recherchiert werden wie in Stadt- und Gemeindeverwaltungen oder Vereinen, Verbänden, Kirchengemeinden, Geschichtswerkstätten und Bürgerinitiativen. Eine lohnende Ergänzung des Quellenmaterials kann die Einbeziehung von Zeitzeugen und Experten bieten. Auch private Fotos, Briefe und Dokumente können überaus wichtige Quellen sein.

Im Rahmen des jeweiligen Themas können beispielsweise folgende Fragen untersucht werden:

- » Welche Menschen oder Gruppen lebten in Nachbarschaft zueinander? Wie und warum veränderte sich das?
- » Welche Kontakte entwickelten sich zwischen Nachbarn bzw. warum gab es keinen Kontakt?
- » Wie sind Nachbarn miteinander umgegangen (z.B. hilfsbereit, gleichgültig oder feindselig)?
- » Unterstützten sie sich, wie und warum?

- » Gab es Konflikte, warum gab es sie, und wie wurden sie gelöst?
- » Wurden Nachbarn diskriminiert, gemieden oder besonders geachtet, und warum?
- » Vor welchem Hintergrund fanden Veränderungen in der Nachbarschaft statt, welche Rolle spielten zum Beispiel wirtschaftliche, politische, ethnische oder soziale Einflüsse?
- » Welche Vorstellungen entwickelten Menschen oder Gruppen vom Leben in Nachbarschaft?
- » Welche Bedeutung hatte und hat Nachbarschaft für das Leben der Menschen?

Anhand des jeweiligen Themas soll das Leben in Nachbarschaft anschaulich und differenziert beschrieben werden. Auf diese Weise kann dargestellt werden, wie die Nachbarn ihre Beziehungen gestalteten und welche Erfahrungen sie miteinander machten. Insbesondere die Formen des Miteinanders, der Ab- bzw. Ausgrenzung oder der Verständigung können dabei veranschaulicht werden. Zudem kann beschrieben werden, welche Unterstützung die Nachbarn einander gaben bzw. wie sie im Konfliktfall miteinander umgingen.



Die Schülerinnen und Schüler sollen erläutern, welche Gründe die Nachbarn für ihr Handeln hatten und welche Interessen sie dabei verfolgten. Besonderes Augenmerk verdienen dabei die Folgen des Handelns für den Einzelnen und für die Beziehungen der Nachbarn untereinander. Darüber hinaus ist es wichtig, den historischen Hintergrund und seinen Einfluss auf die Ausgestaltung der Nachbarschaftsbeziehungen zu erklären.

Die Ergebnisse der Forschungen sollen jeweils aus zeitgenössischer und aus heutiger Sicht beurteilt werden. Dabei sollen die Schülerinnen und Schüler deutlich machen, wie sie den Umgang der Nachbarn untereinander bewerten. Eine wichtige Fragestellung ist dabei, welche Werte, Vorstellungen und Regeln dem Handeln der Menschen zugrunde lagen. Die Gegenüberstellung der Bedeutung von Nachbarschaft für die Menschen im untersuchten Beispiel und für die Schülerinnen und Schüler stärkt die Reflexionskraft. Sie hilft, die Frage zu beantworten, inwieweit sich der Blick der Schülerinnen und Schüler auf die eigene Nachbarschaft durch die Forschungen verändert hat.

In einem zusätzlichen Arbeitsbericht sollen die Schülerinnen und Schüler die Erfahrungen reflektieren, die sie beim Geschichtswettbewerb gesammelt haben. Eine zentrale Fragestellung für den Arbeitsbericht ist, wo und wie die Schülerinnen und Schüler ihre Informationen gefunden haben. Darüber hinaus sollen besondere Erfolge oder Schwierigkeiten beurteilt werden. Dinge, die besonderen Spaß gemacht haben, können dabei ebenso herausgestellt werden wie größere „Stolpersteine“ und „Hürden“. Darüber hinaus sollen im Arbeitsbericht auch Fragen benannt werden, die offen geblieben sind.

In den Arbeiten soll gekennzeichnet sein, von wo die Schülerinnen und Schüler Informationen, Bilder, Argumente usw. übernommen haben (z.B. aus Büchern, Akten oder aus dem Internet). Die Fundstellen sollen in einem Literatur- und Quellennachweis notiert werden.

Bewertungsmaßstäbe

Die Grundlage der Bewertung ist die Aufgabenstellung und die Einhaltung der Teilnahmebedingungen. Jeder Wettbewerbsbeitrag wird zunächst für sich begutachtet.

Die Juroren vergleichen dann die Stärken und Schwächen der Wettbewerbsbeiträge miteinander. Dabei werden die individuellen Voraussetzungen – insbesondere Alter und Schulart – berücksichtigt. Angegebene Tutorenhilfe ist nicht von Nachteil.

Bis zur Klassenstufe 6 ist ein im engeren Sinne „wissenschaftliches“ Vorgehen weder erwünscht noch sinnvoll. Hier sollten vielmehr anschauliche oder gegenständliche Zugänge zur Geschichte gewählt werden („Ein Foto erzählt eine Geschichte“, Befragungen, Spurensuche in der Schule, im Museum, Ortsbesichtigungen etc.), die in die Erarbeitung eines Wettbewerbsbeitrags münden. Sicherlich können die Ergebnisse der Schüler bereits in dieser Altersgruppe in „Buchform“ präsentiert werden. Kreative Präsentationsformen, z.B. ein Bilderbuch, eine Collage, ein Modell oder eine kleine Ausstellung, sind ebenso erprobte und geeignete Darstellungen. Als Wettbewerbsbeitrag sollte bei dreidimensionalen Objekten jedoch nur eine Fotodokumentation dieser Ergebnisse eingereicht werden. Erwünscht ist ein Tutorenbericht, in dem die Vorgehensweise und das Ergebnis erläutert werden.

In den Klassenstufen 7 bis 10 sind ausgereifte historische Analysen ebenfalls noch nicht zu erwarten. Dennoch müssen die Teilnehmer bei der Recherche zielgerichtet nach sinnvollen Kriterien vorgehen und dabei zu mehr als



einer rein zufälligen, weitgehend beliebigen Materialsammlung gelangen. Für die Arbeit ist entscheidend, dass die Verfasser zentrale Aussagen der Materialien erkennen und in ihre Darstellung einbinden. Formal kann dies auf sehr unterschiedliche Weise geschehen: Die Verfasser erläutern z.B. Schritt für Schritt entscheidende Quellenpassagen, oder sie verbinden einzelne, nach Möglichkeit unterschiedliche Materialien durch moderierende Texte. Der obligatorische Arbeitsbericht soll den Forschungsverlauf dokumentieren.

An die Teilnehmer ab Klasse 11 werden selbstverständlich höhere Bewertungsmaßstäbe angelegt. Wichtig sind eine klare Fragestellung und eine sinnvolle Gliederung, die Benennung von Widersprüchen, unsicheren Befunden und offenen Fragen, das sorgfältige Belegen von Fundstellen, eine verständliche Sprache mit treffenden Formulierungen und nicht zuletzt eine



anspruchsvolle Präsentation. Der begleitende Arbeitsbericht muss außerdem deutlich machen, wie der Forschungsprozess verlaufen ist und welche Schwierigkeiten dabei aufgetreten sind. Zentrale Felder für die Bewertung sind die Qualität der Recherche und der Interpretation sowie die Originalität der Darstellung. Künstlerische oder spielerische Auseinandersetzungen mit dem Thema müssen in dieser Altersgruppe durch reflexive Teile ergänzt oder durch einen separaten Kommentar erläutert werden.

Teilnahmebedingungen

Wer kann teilnehmen?

Teilnehmen können alle (Schüler, Auszubildende, Studierende etc.), die nach dem 1. September 1991 geboren sind. Möglich sind Einzel-, Gruppen- und Klassenbeiträge.

Welche Unterstützung ist erlaubt?

Inhaltliche und wörtliche Übernahmen aus anderen Werken (auch aus dem Internet) müssen in den Arbeiten so kenntlich gemacht werden, dass die Herkunft der Informationen nachvollziehbar ist. Darüber hinaus sollen Art und Umfang der Hilfe durch einen Betreuer/eine Betreuerin (Tutor/Tutorin) angegeben werden. Als Teilnehmer am Geschichtswettbewerb erklären sich die Schülerinnen und Schüler bereit, die Arbeit bei Bedarf der Jury zu erläutern.

Welche Unterlagen müssen eingereicht werden?

Die Beiträge sollen in deutscher Sprache eingereicht werden. Folgende Beitragsformate können eingereicht werden:

- » Schriftliche Beiträge mit einem Umfang von maximal 50 Seiten DIN A4 (inkl. Inhalts- und Quellenverzeichnis, Anhang etc. Der Arbeitsbericht zählt extra).
- » Bei umfangreicheren Beiträgen können Abzüge in der Bewertung vorgenommen werden.
- » Multimediapräsentationen in lauffähiger Form (bitte testen!) auf CD für handelsübliche Windows-PCs. Die Präsentation muss ohne weitere Installationen von der CD aus gestartet werden können, d.h., es muss ein Player enthalten und die



Startdatei auf der CD gekennzeichnet sein.

- » Filme oder Hörspiele dürfen höchstens 45 Minuten lang sein und sollen auf DVD oder CD in gängigen Formaten für handelsübliche Abspielgeräte eingereicht werden.
- » Bei dreidimensionalen Projektergebnissen (Ausstellung, Modell, Spiel etc.) bitte nicht die Arbeit selbst, sondern eine Fotodokumentation mit kurzer schriftlicher Erläuterung zu Idee, Umsetzung und Anwendung einreichen.

Beiträge, die aus mehreren Teilen bestehen, bitte deutlich gekennzeichnet und zusammenhängend einreichen.

Einverständnis

Die Wettbewerbsteilnehmer und -tutoren erklären sich einverstanden, dass ihre Teilnehmerdaten gespeichert werden und im Rahmen der Präsentation der Wettbewerbsergebnisse einsehbar sind. Die Teilnehmer räumen der Körber-Stiftung die unbeschränkten Rechte ein, die Beiträge in

unveränderter, bearbeiteter oder umgestalteter Form zu nutzen. Die Körber-Stiftung ist berechtigt, die ihr eingeräumten Rechte für die Beiträge ganz oder teilweise auf Dritte, wie z. B. Medienvertreter, zu übertragen oder diesen Nutzungsrechte einzuräumen.

Datenschutz

Die Erhebung, Verarbeitung und Nutzung sämtlicher personenbezogener Daten erfolgt grundsätzlich nach den Vorschriften des Bundesdatenschutzgesetzes. Die Erhebung, Verarbeitung und Nutzung von Teilnehmerdaten erfolgt auf Grundlage der ausdrücklichen Einwilligung der Teilnehmer. Die Einwilligung kann jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen werden. Ein Widerruf kann jedoch zum Ausschluss vom Wettbewerb führen.

**Einsendeschluss ist der 28. Februar 2013.
Die Online-Datenbank
wird nach Ablauf des
28. Februar 2013 geschlossen.
Bei Posteingendungen
gilt das Datum des Poststempels.**



Online-Datenbank

www.gw-einreichen.de

Die Datenbank ermöglicht das Einstellen von bis zu drei Dateien pro Beitrag mit einer Gesamtgröße von max. 30 MB.

Posteinsendungen mit Teilnahmebogen an:
AWU GmbH, Geschichtswettbewerb,
Kleine Bahnstraße 10, 22525 Hamburg.

Rechtsweg

Die Entscheidung über die Preiswürdigkeit der Einreichungen zum Wettbewerb trifft eine unabhängige Jury. Die Körber-Stiftung behält sich das Recht vor, über die Preisvergabe zu entscheiden. Diese Entscheidung ist endgültig und nicht anfechtbar, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Wettbewerbsbeiträge, die keinen Landes- oder Bundessieg errungen haben, werden von der Körber-Stiftung nicht aufbewahrt und können leider nicht zurückgeschickt werden. Ausführliche Teilnahmebedingungen und Datenschutzhinweise unter www.geschichtswettbewerb.de.

Preise

Bundesebene

5 erste Preise zu je 2.000 Euro
15 zweite Preise zu je 1.000 Euro
30 dritte Preise zu je 500 Euro

Landesebene

250 Preise für Landessieger zu je 250 Euro
250 Förderpreise zu je 100 Euro

Außerdem

- » Empfang der Erstpreisträger und ihrer Tutoren durch den Bundespräsidenten
- » Schulpreise für die erfolgreichsten Schulen der Bundesländer in Höhe von insgesamt 16.000 Euro
- » Drei Tutorenpreise zu je 1.500 Euro
- » Sonderauswahlverfahren für Bundessieger zur Aufnahme in die Studienstiftung des deutschen Volkes
- » Eine persönliche Urkunde für jeden Teilnehmer und jede Teilnehmerin

Fragen – Forschen – Darstellen: Historische Projektarbeit

Charlotte Bühl-Gramer

Theoretische Prämissen

Der Begriff forschendes Lernen steht in inhaltlicher Nähe zu den Begriffen des entdeckenden oder erkundenden Lernens. Nachdem Ende der 1960er Jahre durch die Pädagogik die US-amerikanische Lerntheorie nach Europa importiert wurde, trat die Frage nach den Lerninhalten zugunsten der Reflexion um Lernwege in den Hintergrund. Das Ziel, die Denk- und Arbeitsweise einer wissenschaftlichen Disziplin im jeweiligen Schulfach durch Selbsttätigkeit der Schüler transparent zu machen, führte in der Geschichtsdidaktik in Wiederanknüpfung an die Reformpädagogik zur Etablierung des entdeckenden Lernens als Unterrichtsprinzip und zur Verknüpfung mit dem Prinzip der Problemorientierung. Forschend-entdeckendes Lernen kann dabei insbesondere über historische Projektarbeit realisiert werden, die eine „alle Denk-, Recherche- und Artikulationsstufen umfassende selbsttätige Auseinandersetzung seitens der Schülerinnen und Schüler mit einer historischen Problemstellung“ (Züldorf-Kersting) ermöglicht. Auch wenn in der Fachliteratur die Begrifflichkeiten differieren und forschendes,

entdeckendes oder erkundendes Lernen unterschiedlich definiert werden, so herrscht in der geschichtsdidaktischen Forschung Konsens darüber, dass dieses Unterrichtsprinzip

1. ein Verständnis von Lernen voraussetzt, bei dem die Lernenden selbst Lernziele und Lernwege bestimmen, erproben und reflektieren – also im Gegensatz zum darbietenden Unterricht den Schülerinnen und Schülern ein hoher Grad von Selbständigkeit eingeräumt wird,
2. den Schülerinnen und Schülern die Entwicklung einer eigenen historischen Fragestellung abfordert und somit die Auseinandersetzung mit Aspekten einer Vergangenheit in ihrem Wissens- und Interessenshorizont situiert wird,
3. in seiner engen Anlehnung an die historische Methode Geschichte als Denk- und Arbeitsfach erfahrbar macht, indem die Schülerinnen und Schüler selbst Analysen, Sachurteile und Wertungen erarbeiten und
4. den Konstruktcharakter von Geschichte erkennen hilft.

Wichtige Impulse zur Implementierung des neuen Unterrichtsprinzips setzte insbesondere der seit 1973 veranstaltete „Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten“. Die Bedeutung



der historischen Projektarbeit nimmt seit der Wende von der Inhalts- zur Kompetenzorientierung von Unterricht weiter zu.

Potenziale des forschend-entdeckenden Lernens

Auch wenn sich mittlerweile durch digitale Forschungsressourcen die Möglichkeiten forschenden Lernens bedeutend erweitert haben (die ihrerseits einer Förderung der *information literacy* bedürfen) und damit das heuristische Prinzip historischer Projektarbeit in pragmatischer Hinsicht nicht mehr zwingend an den lokalgeschichtlichen Zugriff gebunden ist, so erfüllt forschendes Lernen im Nahbereich der Schülerinnen und Schüler dennoch wichtige, darüber hinaus gehende Funktionen: Die historische Spurensuche vor Ort ermöglicht Anknüpfungen an eigene lebensweltliche Bezüge, an die Familiengeschichte und das eigene soziale Umfeld. Sie schafft vielfache Gelegenheiten zur Identifikation und/oder Distanzierung des eigenen

lokalen Erfahrungsbereichs. Derartige Bezüge können eine Anknüpfung an den Erlebens- und Erfahrungsraum der Schülerinnen und Schüler leisten und Möglichkeiten eröffnen, die Relevanz erworbenen historischen Wissens und die Präsenz von Geschichte in der eigenen Lebenswelt vor Ort zu erkennen, zu reflektieren und im unmittelbaren Lebensumfeld fruchtbar zu machen. Neben diesen auch motivationsfördernden Aspekten lenken lokalgeschichtliche und/oder familiengeschichtliche Zugriffe überdies den Blick häufig auf die Geschichte jenseits der „großen“ politischen Geschichte oder konkretisieren, vertiefen und differenzieren diese durch die Verknüpfung von Mikro- und Makrogeschichte und verlagern den Schwerpunkt auf die Alltags- und Mentalitätsgeschichte der Menschen. Schließlich lernen die Schülerinnen und Schüler wichtige Institutionen der lokalen Geschichtskultur (Archive, Museen, Bibliotheken) und ihre Arbeitsfelder kennen und können mit den Ergebnissen und Produkten ihrer historischen Projektar-

beit selbst einen Beitrag zur lokalen Geschichtskultur leisten und sich in Debatten um und über Geschichte einbringen. Die den Beiträgen zum Geschichtswettbewerb beigefügten Arbeitsberichte geben interessante Einblicke, wie Schülerinnen und Schüler selbst den Ertrag forschend-entdeckenden Lernens bewerten. „Das Verfassen dieser Arbeit“, so das Resümee einer Teilnehmerin am „Geschichtswettbewerb“ im Jahr 2009, „hat mich persönlich in vielerlei Hinsicht weitergebracht. Erstens hat sich mein Verhältnis zu meiner Familie verändert. Nicht nur weiß ich jetzt viel mehr über deren Herkunft und Vergangenheit, ich habe auch engere Kontakte zu Menschen geknüpft, die ich vorher nur flüchtig von einigen Familientreffen kannte. Zweitens habe ich mein allgemeines Geschichtswissen zum Thema Nationalsozialismus vermehrt. Und drittens habe ich nun eine ungefähre Ahnung von der mühevollen Arbeit eines Historikers, von der ich bis dahin recht romantische und unrealistische Vorstellungen hatte. Hinter jedem guten Absatz, hinter jeder gelungenen Interpretation – das habe ich am eigenen Leib erfahren – stehen anstrengendes Quellenstudium und viele verworfene Einfälle. Das ist für mich eine wertvolle Erkenntnis.“ (Arbeitsbericht 2009-0745) Dieses positive Fazit einer Wettbewerbsteilnehmerin beschreibt letztlich forschendes Lernen als kompetenzorientiertes historisches Lernen, in dem Wissen nicht als Gegenstand, sondern als ein Produkt einer individuellen

Konstruktionsleistung und als fachspezifische Problemlösungsstrategie verstanden wird. Die drei hier angeführten Aspekte umschreiben die Teilkompetenzbereiche der Sach-, Methoden-, Urteils- und Handlungskompetenz, die zur eigenen Darstellung von Geschichte (narrative Kompetenz) befähigen.

Methoden forschend-entdeckenden Lernens

Forschend-entdeckendes Lernen erfordert die Anwendung fachspezifischer Methoden, von denen die wichtigsten im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen:

Archivarbeit

Die Spurensuche im Archiv ist eine zentrale Methode forschenden Lernens im Nahbereich und bedarf der Unterstützung durch das Archivpersonal. Auch wenn die Schülerinnen und Schüler den Umgang mit schriftlichen Quellen im Geschichtsunterricht kontinuierlich üben, so stellt der historische Rekonstruktionsprozess aus archivalischen Quellen besondere Anforderungen: Denn die Schülerinnen und Schüler arbeiten in der Regel mit Quellentexten, die im Schulbuch oder auf einem Arbeitsblatt als für die historische Fragestellung relevantes Dokument von der Lehrkraft vorab ausgewählt und aus unterrichtsökonomischen Gründen häufig zu kurzen Textausschnitten gekürzt wurden. Einheitliches drucktechnisches Layout und sprachliche



Glättung befördern überdies eine Enthistorisierung der schriftlichen Quellen, die in der Regel mithilfe vorgefertigter Erschließungsfragen in Form von Arbeitsaufträgen von den Schülerinnen und Schülern analysiert werden sollen. Damit erfüllt diese Art des Quelleneinsatzes im Geschichtsunterricht häufig eher die Funktion eines Methodenwechsels innerhalb eines oft lehrerzentrierten, fragend-entwickelnden Geschichtsunterrichts. Quellenarbeit im Archiv beginnt dagegen bereits mit der adäquaten Auswahl des Archivs auf Basis der von der historischen Fragestellung betroffenen Institutionen und der eigenen Quellenrecherche. Demgemäß müssen die Schülerinnen und Schüler zunächst die archivspezifischen Recherchemöglichkeiten kennen lernen, die sich von der Bibliotheksrecherche in vielen Bereichen unterscheiden (Provenienzprinzip, Pertinenzprinzip, Findmittel). Die Mühsal des Suchens endet dabei auch mitunter in der Enttäuschung des Nicht-Findens. Und schließlich ermöglicht die Quellenarbeit mit archivalischer Überlieferung zwar die originale Begegnung mit hoher auratischer Wirkung, gleichzeitig können ältere Quellen aber auch große paläographische und sprachliche Schwierigkeiten bereiten. Das Kunst- und Kulturpädagogische Zentrum (KPZ) bietet mit seinen beiden archivpädagogischen Programmen im Stadtarchiv Nürnberg (<http://www.kpz-nuernberg.de/kpz/sta.shtml>) kompetente Unterstützung.

Zeitzeugenbefragung

Quellenarbeit und forschend-entdeckendes Lernen jenseits des Archivs ermöglicht bei zeitgeschichtlichen Themen und Fragestellungen natürlich auch die Zeitzeugenbefragung. Sie zählt zu den mittlerweile anerkannten methodischen Verfahren im Geschichtsunterricht und ist auch in den Lehrplänen verankert (HSU, 3.6.1; GSE 9.3.4, 9.5.4; RS 10.5; Gym 10.4). Die Schülerinnen und Schüler erhalten über die direkte, persönliche Begegnung mit älteren Menschen Einblicke in die lebenswirksame Bedeutsamkeit von Geschichte und sind durch ihre Fragestellungen aktiv am Rekonstruktionsprozess von vergangenen Erfahrungen beteiligt. Besonders zu beachten ist dabei, dass in jedem lebensgeschichtlichen Rückblick eines Zeitzeugen eine Verbindung zwischen dem Vergangenen und dem Gegenwärtigen enthalten ist, die Berichte des Zeitzeugen also auch aus seiner Gegenwartsperspektive erfolgen und die Folgeerfahrungen und zeitlichen Aufschichtungen der Erinnerung wieder auf die Erlebnisse der Vergangenheit zurück wirken. Die Erfahrungen des Zeitzeugen sind also Quelle für Vergangenes, sein Bericht darüber ist dagegen eine Darstellung seiner Erfahrungen. Die Schülerinnen und Schüler erhalten Einblicke in die Unterschiede von Ereignis, Erlebnis und Erinnerung und damit in Subjektivität,



Selektivität und Perspektivität von Geschichte. Sie erwerben überdies auch die Fähigkeit, im Abgleich mit der selbst durchgeführten Zeitzeugenbefragung den Umgang mit Zeitzeugen in den Medien kritisch zu rezipieren. Die Schülerinnen und Schüler lernen so, zwischen dem subjektiven Erlebnis- und Deutungshorizont des Zeitzeugen und der methodisch kontrollierten Analyse und Interpretation des Historikers zu differenzieren.

Experteninterview

„Wir haben zum ersten Mal in unserer Schullaufbahn ein professionelles Experteninterview durchgeführt mit einem Professor und einem Doktor. [...] Für das Interview haben wir uns Fragen erarbeitet. Auch wenn unsere Tutorinnen dachten, wir würden kläglich versagen, haben wir diese Prüfung super bestanden. Wir waren vor dem Interview sehr aufgeregt, doch das legte sich im Laufe des Interviews wieder, als wir merkten, dass wir ein gut eingespieltes Team sind. Durch das Interview

haben wir sehr viele verwertbare Dinge [...] erfahren. Das Experten-Interview war eine Abwechslung, hat daher ziemlich viel Spaß gemacht und war somit das Highlight unserer Recherche.“ (Arbeitsbericht 2009/1037)

Diese Äußerungen von Wettbewerbsteilnehmern zeigen deutlich die Potenziale von Gesprächen und Interviews mit Fachleuten wie Archivaren, Museologen, Kunsthistorikern, Denkmalpflegern und Historikern. Sie leisten nicht nur eine Öffnung der Schule, fördern überfachliche Schlüsselkompetenzen wie sprachliche Kompetenzen, soziale Kompetenz und Eigeninitiative, sondern geben den Schülerinnen und Schülern wichtige Einblicke in verschiedene Berufsfelder von Historikern und in die Arbeitswelt von Akteuren und Agenturen der Geschichtskultur. Auch hier trainieren die Schülerinnen und Schüler die Entwicklung historisch relevanter Fragestellungen und können erfahren, dass die Auseinandersetzung mit Geschichte nicht die Anhäufung toten Wissens bedeutet, sondern ein dynamischer, gegenwarts- und lebensweltbezogener Prozess ist.

Darstellung der Forschungsergebnisse – das Produkt

Geschichtsprojekte mit forschend-entdeckendem Zugriff sind der Handlungs- und vor allem Produktorientierung verpflichtet. Die Überführung der eigenen Forschungsergebnisse in einen kohärenten Zusammenhang, die Darstellung bzw. Präsentation von Geschichte

ist dabei selbst Teil des historischen Denkens. Bei der Vorbereitung ist zu überlegen, für welchen Adressatenkreis die Präsentation konzipiert werden soll und welche Präsentationsform sich für die Darstellung als besonders geeignet erweisen könnte. Neben der üblichen Form der schriftlichen Darstellung können zahlreiche andere geschichtskulturelle Produkte die Forschungsergebnisse dokumentieren. Die Palette reicht von der Konzeption eines historischen Stadtrundgangs oder einer Ausstellung über Theaterstücke, Lesungen, der Produktion von Hörspielen, Videofilmen, Brett- oder Kartenspielen, Collagen, Comics oder fiktiven Interviews bis hin zu Internetpräsentationen. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Darstellung von Geschichte stets auch von der medialen Eigenlogik der gewählten Präsentationsform determiniert und geformt wird.

Problemanzeigen und didaktische Herausforderungen

Forschendes Lernen bedeutet einen erheblichen Zeitaufwand und verlangt den Schülerinnen und Schülern selbst unter Idealbedingungen ein hohes Maß an Durchhaltevermögen und Disziplin ab. Die schulischen Rahmenbedingungen für historische Projektarbeit haben sich allerdings – trotz Kompetenzorientierung – durch die Verdichtung des Lernstoffs, die Kürzung des Geschichtsunterrichts in der Haupt-

schule durch Einführung des Fächerverbands Geschichte, Sozialkunde, Erdkunde (GSE) und die Reduktion der gymnasialen Schulzeit auf acht Jahre sowie durch eine Zunahme des Nachmittagsunterrichts in den letzten Jahren eher verschlechtert als verbessert. Die Zeit, etwa einen Archivbesuch einzuplanen und durchzuführen, ist dadurch bedeutend knapper geworden. Auch auf der normativen Ebene der derzeit gültigen Lehrpläne in Bayern ist das forschend-entdeckende Lernen vor allem im Archiv als stark ausbaufähig zu charakterisieren: So wird es im Fachprofil des Heimat- und Sachunterrichts der Grundschule als Lernform explizit angeführt. Im Jahrgangsstufenlehrplan der 4. Klasse wird das Archiv als ein möglicher außerschulischer Lernort für Aspekte der Regionalgeschichte immerhin erwähnt (4.6.1). Im Lehrplan des Fächerverbands Geschichte, Sozialkunde, Erdkunde der Hauptschule wird die Sammlung und Auswertung von Informationen im Archiv dagegen lediglich im Fachprofil genannt, in den Jahrgangsstufenlehrplänen aber an keine konkreten Lerninhalte angebunden. Der derzeit gültige Lehrplan für das Fach Geschichte an Realschulen situiert historisches Lernen im Archiv im Fachprofil und insbesondere in der Jahrgangsstufe 9, wo die Recherche in Museen und Archiven als zu erwerbende Grundfertigkeit ausgewiesen und inhaltlich an die Zeitspanne vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis ins Jahr 1945 geknüpft wird.



Auch wenn „forschend-entdeckendes“ Lernen nicht als Begriff Verwendung findet, kann die in Jahrgangsstufe 10 zu fördernde Grundfertigkeit, historische Fragestellungen eigenständig (im Team oder individuell) verfolgen und darstellen zu können, zumindest graduell als forschend-entdeckendes Lernen gelesen werden. Im Fachprofil Geschichte des achtjährigen Gymnasiums schließlich findet das Archiv neben Museen und Gedenkstätten als außerschulischer Lernort Erwähnung, an dem ein Beitrag zur Öffnung der Schule geleistet werden soll. In den gymnasialen Jahrgangsstufenlehrplänen wird das Archiv erstmals in Klasse 7 in einer fakultativen exemplarischen Vertiefung zum Thema „Zeugnisse von Volksfrömmigkeit, Renaissance, konfessioneller Spaltung oder barocker Kunst im Nahraum“ (7.4) aufgeführt. Recherchieren in Bibliotheken und „ggf. Archiven“ wird in der 9. Klasse im Bereich der zu fördernden Methodenkompetenz genannt und inhaltlich an das 20. Jahrhundert (Weimarer Republik bis Kalter Krieg) angebunden. In der gymnasialen Oberstufe bildet forschendes Lernen im Archiv schließlich ein mögliches Kriterium für die

Generierung von P- und W-Seminarthemen. Die Orts- und Regionalgeschichte, die für das Konzept des forschend-entdeckenden Lernens nach wie vor die besten Anknüpfungspunkte bietet, ist in den Lehrplänen der verschiedenen Schularten in unterschiedlicher Dichte verankert: Während sie im HSU-Lehrplan der Grundschule in Bayern als zentraler inhaltlicher Zugriff für das frühe historische Lernen in Jahrgangsstufe drei und vier fest verankert ist, wurde die Lokal- und Regionalgeschichte im GSE-Lehrplan der Haupt- bzw. Mittelschule marginalisiert. In der Realschule dagegen ist sie im Bereich „Wiederholen, Vertiefen, Verknüpfen“ in jeder Jahrgangsstufe durch ein „regionalgeschichtliches Unterrichtsvorhaben“ wesentlich stärker vertreten. Im Lehrplan des G 8 schließlich werden lokal- und regionalgeschichtliche Zugriffe meist nur in den jahrgangsstufenbezogenen exemplarischen Vertiefungen genannt.

„Mit Beginn der Recherchearbeit stellte sich heraus, dass unsere „Heldensucher“ über wenig methodisches Wissen aufgrund mangelnden schulischen Trainings verfügten. Unsere

Schülerinnen und Schüler kannten innerhalb des Geschichtsunterrichts noch keine vollständigen und ursprünglichen Quellen und somit auch nicht die Anstrengung des Lesens und Auswertens dieser Materialien. Es brauchte anfänglich viele Gespräche und Hinweise darauf, wie man Recherche betreibt und wie sich die gefundenen Informationen erschließen.“ (Tutorenbericht 2009-1046) Was die Tutoren hier für die Archivarbeit konstatieren, gilt in der Regel für das gesamte methodische Repertoire des forschenden Lernens und stellt Lehrkräfte, Tutoren und die Schülerinnen und Schüler vor hohe Herausforderungen: Denn einerseits wird die Methodenkompetenz durch historische Projektarbeit intensiv geschult, andererseits ist sie jedoch bereits ein wesentlicher Faktor für ihr Gelingen. „Normalerweise werden unsere Fragen in der Schule mit einem Buch oder einer Internetseite beantwortet, doch hier im Geschichtswettbewerb kamen auf Antworten immer neue Fragen. Das war ein neues Erlebnis, das auch sehr anstrengend war“, heißt es in einem Arbeitsbericht von Schülerinnen und Schülern einer Realschule (Arbeitsbericht 2009-1046). Forschendes Lernen stellt aber nicht nur hohe heuristische Anforderungen, auch Quellenkritik, Quellenfülle und die zu leistenden temporalen und kausalen Verknüpfungen in der Präsentation müssen bewältigt und zahlreiche Relevanzentscheidungen getroffen werden. So resümiert eine Schülerin: „Im Januar begann ich mit dem Schreiben. Zuerst lief alles wie

am Schnürchen. Doch dann fiel mir auf, dass weite Teile der Arbeit höchstens indirekt mit der Fragestellung zu tun hatten. Das lag an der unzulänglichen Struktur. Im Februar warf ich die ganze Struktur um und fing quasi noch einmal von vorne an. Mir wurde klar, dass die richtige Struktur vielleicht das Schwierigste und zugleich das Wichtigste bei einer solchen Arbeit ist – vor allem wenn man nicht einfach chronologisch vorgehen kann und sich auf viele unterschiedliche Quellentypen stürzt. Immer wieder hat man einen guten Einfall oder findet etwas Interessantes [sic] heraus, weiß aber nicht, wo man das unterbringen soll.“ (Arbeitsbericht 2009-0745)

Es gilt also viele Hürden zu überwinden, und die Schülerinnen und Schüler sind zweifellos auf die zugegebenermaßen zeitaufwändige Unterstützung von Tutoren, Archivaren, Archiv- und Museumspädagogen, Bibliothekaren und Lehrkräften angewiesen. Im Erfolgsfall kann allerdings der Ertrag nicht hoch genug eingeschätzt werden: „Mit unserem Projekt“, so vier Schüler einer neunten Gymnasialklasse, „haben wir uns sehr viel mit der DDR und insbesondere mit der Staatssicherheit auseinandergesetzt. Dieses Stück Geschichte ist auch für uns interessant, da einige unserer Eltern und Großeltern selbst betroffen waren. [...] Vorher kannten wir diese Zeit nur oberflächlich. Doch mit der tiefgründigen Arbeit sind wir immer mehr in die Situation eingetaucht. Allein deshalb hat es sich auf



jeden Fall gelohnt, an diesem Wettbewerb teilzunehmen. So sollte der Geschichtsunterricht öfter aussehen!“ (Arbeitsbericht 2009-1037).

„Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte“ – Ein kurzer Blick auf den neuen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2012/2013

Die Bandbreite des neuen Wettbewerbsthemas „Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte“ ist groß und bietet vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten an die Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler aller Schularten sowohl in ländlichen als auch städtischen Lebensumfeldern. Nachbarschaft hat zunächst eine räumliche und eine qualitative Dimension. Räumlich kann sich Nachbarschaft etwa auf Mitbewohner im Haus, am Gartenzaun, im Schrebergarten, im Häuserblock, im Stadtviertel, zwischen benachbarten Ortschaften, zwischen einer Stadt und der Umlandgemeinde, zwischen Regionen und zwischen Staaten erstrecken.

In qualitativer Beziehung kann sich Nachbarschaft z.B. als gelungen, solidarisch, erwünscht, geplant, inszeniert, aber auch als verweigert, ignoriert, verboten, erzwungen, unerwünscht oder als vergessen erweisen. Nachbarschaft hat Geschichte. Das Miteinander, Nebeneinander oder Gegeneinander ist dabei von historischem Wandel geprägt. Neben den sicherlich vielfältigen familiengeschichtlichen Zugängen und eigenen Projektideen können sich Nürnberger Schülerinnen und Schüler zum Beispiel mit folgenden lokalgeschichtlichen thematischen Zugängen von Nachbarschaft am Wettbewerb beteiligen:

*Eingemeindungen nach Nürnberg – Verwaltungsreform als geplante Nachbarschaft
Nürnberg und Fürth – eine schwierige Nachbarschaft?*

Die Rangierbahnhofsiedlung/Die Gartenstadt/Die Bauernfeindsiedlung/Der „Noricus“ – eine geplante Nachbarschaft



Flüchtlings-/Gastarbeiter-/Asylsuchende/Zwangsarbeiter in Nürnberg – eine schwierige oder gelebte Nachbarschaft?

Das Hochstraßenfest/Südstadtfest/das Nachbarschaftshaus Gostenhof – gelebte und gefeierte Nachbarschaft

Das Nürnberger Frauenhaus/Das Flüchtlingslager Schafhof/Das Valkalager in Langwasser/Das Zeugenhaus in Erlenstegen/ Einquartierungen/Das Nürnberger Gefängnis – Nachbarschaft auf Zeit/erzwungene Nachbarschaft/schwierige Nachbarschaft

Bürgerinitiativen/Nachbarschaftsinitiativen/Bürgervereine – Gelebte, solidarische Nachbarschaft

Jüdische Nachbarn und ihre Deportation – ignorierte/verweigte/vergessene oder solidarische Nachbarschaft?

Protestanten und Katholiken/Verschiedene Religionen in Nürnberg – tolerante Nachbarschaft?

*Franken/Nürnberg und Bayern; Nürnberg und die Markgrafen – eine schwierige Nachbarschaft? Nachbarschaft und Herrschaft
Lärmbelästigung, Abgase und Umweltbelastung im Wohnviertel – unerwünschte Nachbarschaft*

Drei lokalgeschichtliche Beispiele werden im Folgenden in dieser Broschüre näher ausgeführt und konkretisiert.

Literatur:

Dittmer, Lothar/Siegfried, Detlef (Hrsg.) (2005): Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit. Hamburg.

Zülsdorf-Kersting, Meik (2012): Historische Projektarbeit. In: Barricelli, Michele/Lücke, Martin (Hrsg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts, Bd. 2. Schwalbach/Ts., S. 76-84.

Tetzlaff, Sven (2008): Chance zum Forschenden Lernen. Projektarbeit im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. In: Geschichte für heute, 4, S. 114-129.

Wird Nürnberg „rekatholisiert“?

Verweigerte Nachbarschaft - Franziskaner übernehmen Seelsorge

Verena Hofmann

Inhaltlicher Kontext

Nachdem Nürnberg 1525 – als erste Reichsstadt überhaupt – die Reformation des Gottesdienstes durchgeführt hatte, konnte sich der kleine Rest der katholischen Gemeinde in der Folgezeit nur unter dem Schutz des „Deutschen Ordens“ behaupten. Nach fast 300 Jahren gelang es den Katholiken, eine erste katholische Gemeinde in der „evangelischen Hochburg Nürnberg“ zu errichten. Von diesem Zeitpunkt an wuchs die Zahl der Katholiken in Nürnberg stetig. Die Hauptursache dieser Entwicklung war die Industrialisierung, denn vor allem aus den katholisch geprägten Regionen der Oberpfalz und Oberfrankens suchten viele Menschen Arbeit in der aufstrebenden Industriestadt. Dieser enorme Bevölkerungszuzug hatte zur Folge, dass um Nürnberg herum „Arbeitervorstädte“ entstanden, in denen man rasch kleine Filiationen errichtete, um den Arbeitern eine hinreichende Möglichkeit zum Besuch von Gottesdiensten zu eröffnen.

Des „Pudels Kern“

Auch in den Arbeitervorstädten Gibitzenhof/Steinbühl lebten größtenteils Katholiken, die

bereits um 1900 die Errichtung einer Filialkirche wünschten. Der damalige Stadtpfarrer von St. Elisabeth und spätere Bamberger Erzbischof, Jacobus von Hauck, bemühte sich um den Ausbau der Seelsorge in den südlichen Vorstädten Gibitzenhof/Steinbühl. Im Jahr 1910 kam es deshalb zur Errichtung einer Notkirche St. Anna in Gibitzenhof. Nach Gründung des Seelsorgebezirkes St. Anna verfolgte der Stadtpfarrer Jacobus von Hauck eine waghalsige Idee: Die Übergabe der Seelsorge an Franziskanerpatres. Nachdem Hauck politische Unterstützung signalisiert wurde (wie z.B. vom Kultusministerium in München und dem Nürnberger Oberbürgermeister von Schuh), konnte sein Plan, der zuvor von der „Bayerischen Franziskanerprovinz“ genehmigt wurde, umgesetzt werden. Am 11. März 1912 gab es hierzu eine entscheidende Konferenz beteiligter Akteure, welche positiv beschied. Am 14. Juni 1913 genehmigte letztendlich



auch das Bayerische Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten den Einzug von acht Patres aus dem Franziskanerorden, um die Seelsorge in Gibitzenhof/Steinbühl zu übernehmen.

„Die Franziskaner ziehen ein!!“

Die Nachricht über eine „Franziskanische Neubesetzung“ verbreitete sich wie ein Lauffeuer weit über die Grenzen Nürnbergs. Der liberale Stadtmagistrat sparte vor allem in der Presse nicht mit negativen Kommentaren und heizte die ohnehin schon aufgeladene Stimmung des Bürgertums

mittels kulturkämpferischer Beiträge an:

Rechtsrat Stoer:

„Magistrat spricht sich gegen eine klösterliche Niederlassung aus.“

Rechtsrat Fleischmann:

„Ich bin vielmehr mit vielen der Überzeugung, dass es sich um ein Unternehmen der Propaganda handelt und von einem solchen darf die Förderung des konfessionellen Friedens nicht entartet werden.“

Sprecher der Zeitung:

„Soll das etwa heißen, dass eine Art Gegenreformation in Nürnberg stattfinden soll?“

(Zitate entnommen aus den Archivalien des Stadtarchivs Nürnberg)



Der erste Konvent 1913

Der Debatte um eine Niederlassung der Franziskaner lag folgendes Problem zugrunde: Im Zuge der Reformation wurde allen Klöstern in Nürnberg die Aufnahme von Novizen verboten, was ein Aussterben des klösterlichen Lebens zur Folge hatte. Im Jahr 1562 starb der letzte Franziskanermönch. Jetzt, 1913, entstand für die Seelsorge in Gibitzenhof/Steinbühl die erste Ordensniederlassung seit der Reformation überhaupt. Verschärft wurde die Diskussion dadurch, dass zur gleichen Zeit das ehemalige franziskanische Klostergebäude in der Findelgasse abgerissen wurde und einem Lagergebäude (heute steht dort ein Bankge-



Straßenszene vor dem Kloster St. Ludwig am Tag der Kirchweihe, 29. September 1926.

bäude) weichen musste. Der doppelte Skandal – Einzug der Franziskanerpatres und Abriss des ehemaligen Franziskanerklosters – sorgte für reichlich Zündstoff in der öffentlichen Debatte um die neuen Nachbarn in Nürnberg. Die Auseinandersetzungen bezogen sich dabei nicht allein auf die Frage des Gottesdienstes und der Seelsorge. Denn zum Verdruss der protestantischen Einwohnerschaft Nürnbergs, die sich zu dieser Zeit verstärkt ihrer Glaubenswurzeln besann, übernahmen die Franziskanerpatres auch den schulischen Religionsunterricht von der 4. bis einschließlich zur 8. Klasse.

Didaktisches „Potenzial“ des Themas

Hinsichtlich des Quellenbestands gilt es erste Hürden zu überwinden, da die Archivalien

teils schwer lesbar sind. Die im Stadtarchiv Nürnberg vorhandenen Zeitungsartikel sind zwar in durchaus lesbarer Frakturschrift gedruckt. Doch weisen sie in ihrer äußeren Form starke Schäden auf, die den Inhalt manchmal nur erraten lassen. Die Literaturlage kann als günstig bezeichnet werden – insbesondere die gedruckte Chronik von Pater Gamelbert Maier und das historische Bildmaterial erleichtern die Spurensuche. Insgesamt ermöglicht die Überlieferung eine multiperspektivische Betrachtungsweise, die die religiösen, politischen und sozialen Dimensionen dieses Nachbarschaftskonflikts transparent machen kann. Der hier vorgestellte konfessionell geprägte Nachbarschaftskonflikt hat fächerübergreifendes Potenzial, fordert den Schülerinnen und Schülern allerdings ein gewisses Maß

an Fremdverstehen hinsichtlich der damaligen hohen gesellschaftspolitischen Brisanz konfessioneller Zugehörigkeiten ab. Die Schüler/innen können überdies folgenden historischen Fragestellungen nachgehen: Sind weitere Fälle von konfessionellen Streitigkeiten in der näheren Umgebung bekannt? (Ein Besuch in den Pfarrarchiven der Umgebung erweist sich mit Sicherheit als lohnenswert.) Familiengeschichtlicher Zugang: Hatten Großeltern oder Eltern der Schülerinnen und Schüler sich mit Vorbehalten und Konflikten

auseinanderzusetzen, weil sie eine Ehe mit einem anderskonfessionellen Partner eingingen? Welche Gegenwartsbezüge in unserer heutigen multikulturellen Gesellschaft eröffnet das Thema? Wie reagiert man beispielsweise auf den Bau von Moscheen? Als besonders geeignete Möglichkeit der Produktpräsentation bietet sich eine kleine Ausstellung in der Pfarreikirche St. Ludwig an, bei der die Schüler/innen als Experten fungieren. Denn das Franziskanerkloster St. Ludwig würde im nächsten Jahr sein 100-jähriges Bestehen feiern.

Quellen und Literatur

Diefenbacher, Michael/Fischer-Pache, Wiltrud (Hrsg.); Wachter, Clemens (Bearb.) (1997): Chronik der Pfarrei St. Ludwig in Nürnberg von Pater Gamelbert Maier. Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 26. Nürnberg.

Katholisches Pfarramt St. Ludwig (Hrsg.) (1963): 50 Jahre Franziskaner Kloster und Pfarrei St. Ludwig Nürnberg. Nürnberg.

Stadtarchiv Nürnberg, Stadtchronik A70, Nr. 6; Zeitungsartikel aus dem Jahr 1913 „Kirchenbauten“, S.114.

Wachter, Clemens (2002), Franziskanerkloster und Pfarrkirche St. Ludwig Nürnberg. Nürnberg.

Brandenburg-Ansbach-Bayreuth - Preußen - Bayern: Nachbarschaft und Herrschaft

Stephan Lange

1757 - 1810: Historischer Kontext

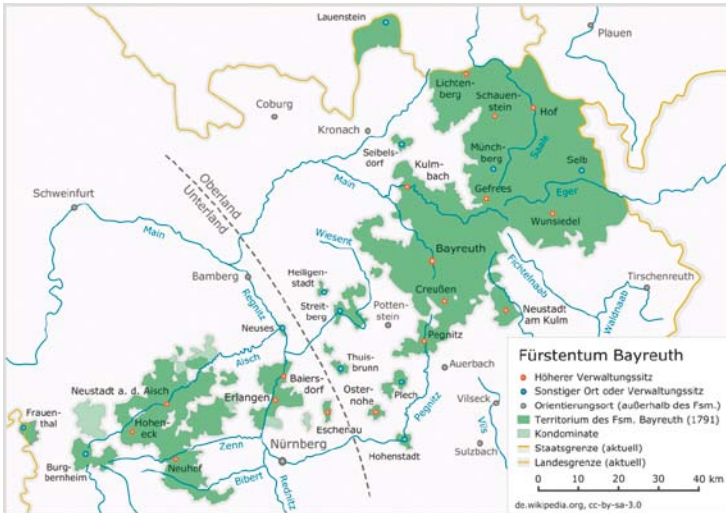
Carl Alexander als Markgraf in Ansbach und Bayreuth

Als Carl Alexander 1757 als Markgraf in Brandenburg-Ansbach die Regierungsgeschäfte übernahm, bestand das Gebiet der heutigen bayerischen Regierungsbezirke Unter-, Mittel- und Oberfranken und der europäischen Metropolregion Nürnberg noch aus dem berühmten „Flickenteppich“ und machte damit einen nicht unwesentlichen Anteil an der Zahl von mehr als anderthalb tausend Einzelterritorien auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation aus. Unter all diesen war Alexanders Markgrafentum eines der Größten, auch wenn es sich um kein geschlossenes Herrschaftsgebiet (*territorium clausum*) handelte, wie es etwa die heutigen Landkreise sind. Das waren die wenigsten Territorien. In größeren Gebieten gab es kleine Inseln einer anderen Herrschaft oder man besaß selbst solche Inseln in anderen Gebieten. Als Carl Alexander im Jahr 1769 auch noch die Regierung im Markgrafentum Brandenburg-Bayreuth übernahm, wuchs sein Herrschaftsbereich, den er in Personalunion – also als ge-

meinsames Staatsoberhaupt von immer noch getrennten Staaten – regierte, nochmals an.

Preußische Herrschaft in Franken

Carl Alexander stammte aus der fränkischen Nebenlinie der Hohenzollern, welche außerdem noch in ihrem Stammland Hohenzollern im heutigen Baden-Württemberg und als Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen regierten. Nach dem Tod seiner ersten Frau war Carl Alexander mit Lady Elizabeth Craven liiert und beschloss, für eine Pension auf seine Rechte in Brandenburg-Ansbach-Bayreuth zu verzichten und seinen Lebensabend mit seiner Geliebten zu verbringen. Dadurch kam das Gebiet im Jahr 1792 unter preußische Herrschaft. Als preußischer Minister leitete Carl August Freiherr von Hardenberg unabhängig von der übrigen preußischen Verwaltung die Eingliederung der neuen Gebiete in den preußischen Staat. Zu den Maßnahmen, die zur Schaffung einer effizienten und einheitlichen Verwaltung führen sollen, zählten auch sogenannte Revindikationen oder Arrondierungen, womit nichts anderes gemeint ist, als den ungeliebten Flickenteppich der *territoria non clausa* zu beseitigen und durch



Flickenteppich:
Das Fürstentum
Bayreuth als typisches „territorium non clausum“

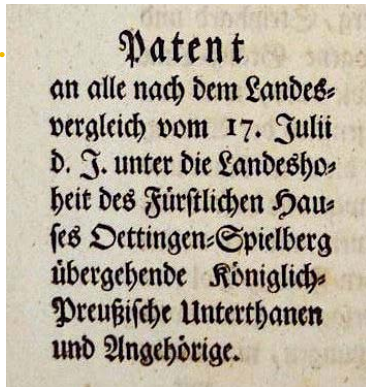
flächige, geschlossene Gebiete zu ersetzen. Möglich waren bei diesem Vorgehen sogenannte Landesvergleiche, bei denen durch einmütige Verhandlungen gegenseitig Gebiete getauscht wurden, aber auch die gewaltsame Besitzergreifung von benachbarten Gebieten, die man etwa mit alten Rechten zu begründen versuchte. So veränderten sich die Grenzen in diesen Gebieten in den 1790er Jahren und Anfang des 19. Jahrhunderts sehr stark.

Der Übergang an Bayern

Die preußische Herrschaft blieb in der Geschichte Frankens jedoch eine kurze Episode. Das Fürstentum Ansbach fiel durch

einen von Napoleon erzwungenen Gebiets-tausch 1806 an Bayern und das Fürstentum Bayreuth blieb nach der Niederlage im Vierten Koalitionskrieg als Reservatgebiet bis zur Eingliederung nach Bayern im Jahr 1810 unter französischer Verwaltung. Die größten – aber längst noch nicht alle – Fürstentümer des ehemaligen Fränkischen Reichskreises gehörten damit zu Bayern. Neben den politischen Umwälzungen dieser Tage – Säkularisation und Mediatisierung deuteten auf das Ende des Alten Reiches hin, das durch den Austritt der Rheinbundstaaten aus dem Reichsverband und der folgenden Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz II. 1806 besiegelt wurde – erlebten

Patent an alle nach dem Landesvergleich
(...) übergehende Königlich-Preußische
Unterthanen und Angehörige.
Ausgefertigt von Hardenberg 1796



auch die Menschen vor Ort durch den mehrfachen Wechsel von Herrschaften und Grenzen die Veränderungen ganz konkret.

1757 - 1810:

Aspekte der Nachbarschaft

Räumliche Dimension

Unter dem Aspekt der Nachbarschaft weist diese Zeit vielfältige Dimensionen auf. Betrachtet man die betroffenen Territorien im Reichsverband als Staaten, so ist das Nachbarschaftsverhältnis von der Arrondierungspolitik der Größeren gegenüber den Kleineren geprägt, beispielsweise bei Gebietsstreitigkeiten zwischen Preußen und Bayern. Aber die Nachbarschaft kann auch unter einer regionalen Dimension betrachtet werden, etwa bei der Frage, wie sich das Verhältnis zwischen den neuen Landesteilen und Altbaiern gestaltete. Und schließlich waren im Hinblick auf die Grenzverschiebungen und

Grenzziehungen auch einzelne Orte betroffen. Das Thema eignet sich mithin auf vielfältigste Weise für einen lokalgeschichtlichen Zugang.

Qualitative Dimension

Auch wenn die geschichtliche Nachbarschaft unter verschiedenen Herrschaften in Bayern durch ein regional verankertes Traditions- und Geschichtsbewusstsein – etwa beim „Tag der Franken“ – geradezu inszeniert wird, so sind doch geschichtliche Einzelheiten im allgemeinen Bewusstsein scheinbar in Vergessenheit geraten. War Nachbarschaft von Herrschern geplant oder gewünscht, war diese für die Untertanen erzwungen? Auch hier bieten sich viele Möglichkeiten, das Thema in Angriff zu nehmen.

Didaktisches Potential

Exemplarität

Warum sollte man sich nun mit dem Thema beschäftigen, wie fränkische Gebiete zu Bayern kamen und welche Prozesse dieses Geschehen begleiteten? Zunächst sei auf den exemplarischen Charakter dieses Prozesses verwiesen. In vielen Teilen Deutschlands haben zu dieser Zeit ähnliche Ereignisse stattgefunden – Stichworte: Agrandissement- und Arrondierungspolitik. Eng damit verbunden ist das Klafki'sche Schlüsselproblem von Krieg und Frieden, über

das in Form einer Macchiavelli-Kritik seit der Aufklärung diskutiert wurde, etwa von Friedrich II., Voltaire, Rousseau und Herder.

Geschichtsbewusstsein

Durch diesen exemplarischen Zugang bietet der Gegenstand Möglichkeiten zur Entwicklung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins, wodurch die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzt werden, verantwortungsvoll an Geschichtskultur teilzunehmen. Hervorzuheben sind dabei einige Dimensionen nach Hans-Jürgen Pandel:

Durch die intensive Beschäftigung mit den Ereignissen in diesem Kontext wird das Zeitbewusstsein gefördert, insofern dabei eine relativ enge Chronik der Ereignisse erarbeitet wird. Weiterhin müssen sich Schüler mit unterschiedlichen Akzentuierungen auseinandersetzen: konservativ-vergangenheitsorientierte Ansichten, etwa von Regierenden, standen progressiv-zukunftsorientierten Ansichten, etwa des aufgeklärten Bürgertums und Adels, gegenüber. Aber auch aktuelle Gegenwarts- und Zukunftsbezüge lassen sich finden, etwa in der Frage nach dem heutigen Verhältnis zwischen Franken und Bayern oder zur Zukunft der europäischen Integration.

Durch den so erlangten Einblick in die Genese „Frankens“ können die Schüler Historizitätsbewusstsein (das Bewusstsein von Kon-

tinuität und Wandel) entwickeln. Auch wenn bekannt ist, dass Franken nicht immer zu Bayern gehört hat, so werden manche vielleicht entdecken, dass diese Region nicht schon immer der relativ einheitliche Block war, der sie seit vielen Jahrzehnten zu sein scheint.

Außerdem sind Identitäts- und politisches Bewusstsein durchweg eng mit der gesamten Thematik verbunden. Letzteres bietet auch die Möglichkeit zur Förderung des moralischen Bewusstseins.

Kompetenzen

Die bayerischen Geschichtsdidaktiker haben sich vor kurzem auf ein Vier-Kompetenzen-Modell aus Sach-, Methoden-, Urteils- und Handlungskompetenz verständigt. Im Folgenden sollen jeweils einige Aspekte zum Thema „Politische Nachbarschaft“ genannt werden, die mit den Einzelkompetenzen verbunden sind:

Zur Sachkompetenz gehört es, den Herrschaftsbegriff im Wandel zu begreifen und verschiedene, uns heute fremdartig erscheinende Formen der Herrschaft, wie die geteilte Herrschaft oder das territorium non clausum, zu verstehen. Damit verbunden sind auch die Einsicht in den Konstruktcharakter von Geschichte und vor allem von Herrschaftsdarstellungen sowie in faktuales Wissen, etwa über das neuzeitliche Ritterwesen,

über Verwaltung und Reformen um 1800. Unter die Methodenkompetenz fallen zum einen Kenntnisse und Fähigkeiten im Umgang mit Quellen (Welche Quellengattungen gibt es und was sind ihre Eigenheiten? Wie hat man damals geschrieben?) und Darstellungen, aber auch die Entwicklung einer spezifischen Fragestellung und die eigenständige, adressaten- und medien-gerechte Darstellung der Ergebnisse. Urteilskompetenz gilt es zu beweisen, wenn man sich mit Thesen zur Staatsbildung oder mit Hegemonial-, Herrschafts- und Reform-politik auseinandersetzen soll. Wie ist das politische System des Heiligen Römischen Reiches zu bewerten? Was heißt „modern“? Diese Fragen sind eng mit Alteritätserfah-rung und Fremdverstehen verbunden.

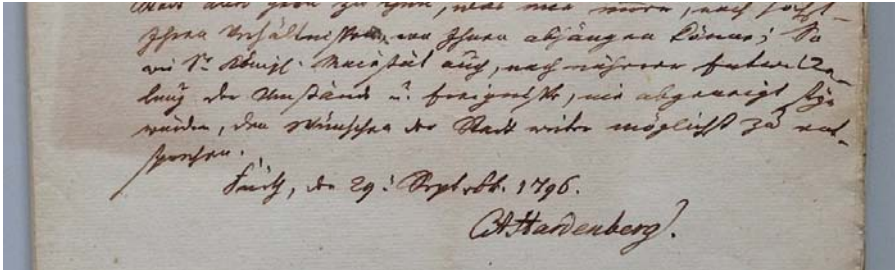
Handlungskompetenz könnte hier bedeuten, verantwortungsbewusst und reflektiert mit der eigenen Identität umzugehen und Möglichkeiten im Umgang mit Proble-men von Souveränität und Autonomie am historischen Beispiel zu erkunden.

Quellen

Wie die Faszination der Vergangenheit mit der Anzahl der verstrichenen Jahre zuneh-men mag, nehmen gleichermaßen jedoch auch die Schwierigkeiten zu: Die Quellen liegen nämlich vor allem in Schriftform vor (die den Schülern aus der Schulbucharbeit

vermeintlich vertraut sein sollte). Abgese-hen von der Sprache, die zu verstehen auch geübten Lesern schwer fällt, kann auch die Lektüre der alten Handschriften, die neben den existierenden Drucken noch zahlreich in den Aktenstücken zu finden sind, Probleme bereiten. Diese Aspekte stellen auf jeden Fall eine Hürde beim Quellenstudium dar, die zur Demotivation führen kann, aber nicht führen muss. Die Schriftstücke üben nämlich auch einen auratischen Reiz auf den Forscher aus, der in der aseptischen Darstellung in Schulgeschichtsbüchern verloren geht.

Es gilt jedoch Charakteristika der verschiede-nen Quellenarten für deren Auswertung zu beachten, wofür die Schüler gegebenenfalls sensibilisiert werden müssen. Im Gegensatz zur bisherigen Quellenarbeit im Schulbuch müssen Schüler eigene Fragen entwickeln und Informationen selbst aus einem großen Umfang von Material herausfiltern. Der Umfang bietet jedoch nicht nur Nachteile, sondern auch Chancen, etwa auf dem Feld der Multiperspektivität. So gibt es beispiels-weise zu Klagen gegen eine ungerechtfertigte Besitzergreifung immer auch eine (mediale) Gegendarstellung. Die Quellenarbeit stellt in diesem Fall also eine große und fordernde Aufgabe dar, die es nicht zu unterschätzen gilt. Ein exemplarischer Quellenbestand ist im Literaturanhang aufgeführt. Zu diesem Sachverhalt lassen sich wohl auch in ande-ren Archiven Quellenbestände finden.



Beispiel für ein Manuskript: Ein Brief Hardenbergs vom 29. September 1796

Ergebnisverwertung

Die Ergebnisse der Projekt- und Forschungsarbeit sind in verschiedene Produkte transformierbar. Als Einzelleistung ist dabei natürlich an die Abfassung einer Facharbeit zu denken. Gemeinschaftlich lassen sich aber auch Ausstellungen in der eigenen Schule oder in den erforschten Kommunen erarbeiten, wofür man sicherlich mit deren Unterstützung rechnen kann. Unabhängig davon oder als Weiterverarbeitung sind Artikel in der Schüler- oder Regionalzeitung vorstellbar, sowie auch die Schaffung oder Erweiterung eines entsprechenden Eintrags in der Online-Enzyklopädie Wikipedia oder dem eigenen Schulbuch. Bei Interesse und Möglichkeit vor Ort kann man auch an die Erarbeitung einer Audio- oder Video-Reportage denken.

Quellen und Literatur

Hofmann, Hanns Hubert (1955): Franken seit dem Ende des Alten Reiches. Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe II, Heft 2. München.

Puchta, Michael (2012): Mediatisierung „mit Haut und Haar, Leib und Leben“. Die Unterwerfung der Reichsritter durch Ansbach-Bayreuth (1792–1798). Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 85. Göttingen.

Stadtarchiv Nürnberg: Signaturgruppe B 11 B (reichsstädtische Zeit, Ratskanzlei, auswärtige Beziehungen).

Nachbarschaft am Beispiel des Flüchtlingslagers Schafhof in Nürnberg

Mattheus Paszulewicz

Historischer Kontext

Bei dem hier vorgestellten Beispiel von Nachbarschaft handelt es sich um das Flüchtlingslager Schafhof in Nürnberg, das zwischen 1945 und 1959 in Betrieb war. Eingerichtet wurde es, um die große Zahl an Flüchtlingen und Heimatvertrieben aus den verlustig gegangenen Ostgebieten unterzubringen. Von den ca. 12 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen kamen fast zwei Millionen nach Bayern. Davon fanden bis zum Jahre 1973 knapp 82 000 Zuflucht in Nürnberg. Daraus ergaben sich für die Stadt große Herausforderungen. Neben der überaus wichtigen Frage nach der Unterbringung der Flüchtlinge und Heimatvertrieben im zerstörten Nürnberg bestand die Aufgabe darin, diese so einzugliedern, dass das bereits existierende und gewachsene wirtschaftliche, soziale und kulturelle Gefüge nicht zerstört würde.

Aspekte von Nachbarschaft

Nachbarschaft spielt sich grundsätzlich in den Dimensionen Raum und Zeit ab. Jemand oder etwas lebt oder befindet sich zu einer bestimmten, klar definierten Zeit in (un) mittelbarer Nähe, eben in Nachbarschaft zu

jemandem oder etwas anderem. Neben dieser für die Nachbarschaft konstitutiven räumlich-zeitlichen Dimension können weitere Dimensionen bzw. Aspekte von Nachbarschaft im jeweiligen Kontext hervorgehoben werden. Für das hier vorzustellende Beispiel sind folgende Aspekte der Nachbarschaft von besonderer Bedeutung: *Zwangsnachbarschaft, permanente Nachbarschaft, institutionelle oder funktionale Nachbarschaft, kulturelle Nachbarschaft.*

Was ist mit diesen Begriffen gemeint? Unter Zwangsnachbarschaft ist die den Umständen geschuldete Unmöglichkeit zu verstehen, sich seine Nachbarn auszusuchen. Die Flüchtlinge wurden durch die Lagerverwaltung auf die zur Verfügung stehenden Räume verteilt. Neben wem jemand wohnte, oder gar mit wem jemand einen Raum bewohnte, entzog sich seiner/ihrer Entscheidung.

Permanent war diese Nachbarschaft vor allem für viele Frauen, die sich quasi ununterbrochen im Lager aufhielten. Sie kümmerten sich um Kinder und den Haushalt und verließen das Lager nur selten. Sie befanden sich in permanenter Nachbarschaft zu den anderen Lagerbewohnern. Als institutionelle oder funktionale Nachbar-



Die kulturelle Nachbarschaft bezieht sich schließlich auf die unterschiedliche Herkunft und Kultur der Lagerbewohner. So lebten im Flüchtlingslager Schafhof – um nur die drei größten Gruppen zu nennen – Schlesier, Sudetendeutsche und Ostpreußen nebeneinander. Obwohl sie alle Deutsche waren, besaßen sie ihre je eigenen kulturellen Gepflogenheiten.

Fragt man nach dem Gegenwartsbezug des Themas, so sind einerseits das globale Flüchtlingsproblem und andererseits die Existenz der Heimatvertriebenenverbände mit ihren Ortsgruppen zu nennen. In Anbetracht der auch in Nürnberg betriebenen Asylheime kann aus der Perspektive der Schülerinnen und Schüler nach den Lebensumständen von Flüchtlingen damals und heute gefragt werden. Das globale Flüchtlingsproblem wird dadurch zu einem lebensnahen und greifbaren Sachverhalt. Durch die forschende Auseinandersetzung mit dem historischen Thema wird folglich ein Problembewusstsein geschaffen, das sich nicht zuletzt mit der moralischen Dimension von Flüchtlingsströmen und ihrer Integration in unsere Gesellschaft verbindet. Die weiterhin aktiven Heimatvertriebenenverbände verkörpern darüber hinaus in besonderer Weise die Aktualität des Themas, indem sie durch ihre regelmäßigen Treffen und Veranstaltungen ihre kulturelle Eigenheit weiterleben.



Ansicht des Flüchtlingslagers Schafhof.

Quellenbestand

Der Quellenbestand ist sehr umfangreich und bietet für die Schülerinnen und Schüler eine gute Grundlage, um sich des Themas anzunehmen. Wenn man so will, besteht aber gerade in dem Umfang der Akten eine gewisse Schwierigkeit. Je nach Fragestellung des jeweiligen Schülerprojektes müssen viele Akten durchgesehen und ausgewertet werden, was mit einem großen zeitlichen Aufwand verbunden sein kann. Erleichtert wird die Arbeit gleichwohl durch eine gute Lesbarkeit der Archivalien, die größtenteils maschinenschriftlich verfasst sind. Auch unterscheidet sich die Sprache stilistisch und semantisch nicht sonderlich von unserer heutigen. Die Akten sind im Stadtarchiv Nürnberg unter den Signaturen C 44 Nr. 87, 88, 95, 249, 250, 298, 299, 300, 301 und 315 zu finden.

Durch die vielfältige Quellenlage kann das Thema multiperspektivisch bearbeitet werden. Neben amtlichen Schriftstücken des Stadtrates, der Lagerverwaltung oder des Fürsorgeamtes finden sich im Quellenbestand auch Anträge und Bitten von Lagerbewohnern. Durch das Bestehen von Ortsgruppen und Landmannschaften der Heimatvertriebenen bietet sich auch die Möglichkeit von Zeitzeugenbefragungen an.

Beispiele für Arbeitsmöglichkeiten für Schüler

Im Folgenden werden drei Möglichkeiten für Schülerarbeiten vorgestellt.

1. Gesundheitszustand von Frauen

In der Neuen Zeitung aus München vom 21. Mai 1952 erschien ein Artikel mit der Überschrift „Lagerleben, eine Belastung für die Frauen. Gesundheitsschäden durch seelische Depressionen“. In dem Artikel wird von einer überdurchschnittlich hohen psychischen Belastung von Frauen in Flüchtlingslagern aufgrund des bereits oben erwähnten permanenten Aufenthalts im Lager und der räumlichen Enge berichtet. Ausgehend von dem Akt (Stadtarchiv Nürnberg, C 44 Nr. 95), in dem sich jedoch keine weiteren Dokumente oder Belege für diese These befinden, könnte in einer Arbeit der Schüler eben dieser These nachgegangen werden.

2. Verlegung des Kindergartens

Eine weitere Schülerarbeit könnte sich mit dem Versuch der Verlegung des Kindergartens aus dem Flur der Schulräume beschäftigen. Sieht man von dem Umstand ab, dass ein Flur nicht unbedingt die räumlichen Voraussetzungen für einen Kindergartenbetrieb erfüllt, lag das Problem vordergründig

darin, dass der Lärm des Kindergartens den Schulunterricht störte. Der Versuch, den Kindergarten zu verlegen, scheiterte. Es ist ein Beispiel für die fehlende räumliche Trennung, für eine problematische institutionelle bzw. funktionale Nachbarschaft. (Stadtarchiv Nürnberg, C 44 Nr. 300)

3. Zusammenleben trotz Trennung

Als letztes Beispiel für eine Schülerarbeit kann hier das problematische „Zusammenleben“ eines Ehepaares im Lager dienen. Nach längeren und anhaltenden Problemen mit ihrem Ehemann wollte sich eine Frau von diesem trennen. Ein Scheidungsantrag wurde über einen Anwalt eingereicht. Auf Grund der schlechten räumlichen Kapazitäten war eine getrennte Unterbringung der Ehepartner vorerst nicht möglich, so dass das Ehepaar in einem Zimmer leben musste. Doch auch nach der Zuweisung eines separaten Zimmers für den Ehemann kam es zu weiteren Zwischenfällen, bei denen der Mann unter anderem versuchte, in das Zimmer seiner Frau einzudringen. Hier kommt der Aspekt einer Zwangsnachbarschaft deutlich zum Ausdruck. (Stadtarchiv Nürnberg, C 44 Nr. 88)

Mögliche Schülerprojekte

Als konkrete Schülerprojekte und Ergebnispräsentationen können neben der klassischen schriftlichen Projektarbeit z.B. eine szenische Darstellung, die Erweiterung des Wikipedia-

Eintrags zu Schafhof oder die Erstellung eines fiktiven Interviews angedacht werden. Der Vorzug der szenischen Darstellung liegt in der Möglichkeit begründet, die das Lagerleben bestimmende Enge sinnlich erfahrbar zu machen. So könnte der Klassenraum in mehrere kleinere Räume (mit schlechter akustischer Isolierung) aufgeteilt werden. Typische Konfliktsituationen des Alltags könnten sodann hier aufgeführt werden. Um die Enge des Lagers fühlbar zu machen, bestünde auch die Möglichkeit, ein maßstabsgetreues Modell eines Teiles des Lagers zu bauen.

Die Erweiterung des Wikipedia-Eintrags zu dem Stichwort „Schafhof“ stellt eine weitere Möglichkeit dar: Der Gesamteintrag ist äußerst kurz, äußerst knapp ist darin das Lager Schafhof erwähnt. Eine Ergänzung bietet sich hier an.

Als letzte Möglichkeit soll hier noch das fiktive Interview Erwähnung finden. So könnten die Schülerinnen und Schüler auf der Grundlage der von ihnen ausgewerteten Unterlagen in einem kreativen Schreibprozess ein Interview mit den Konfliktbeteiligten erarbeiten. Es könnte sich dabei um einen privaten, aber auch um einen „öffentlichen“ Konflikt handeln wie im Beispiel der Verlegung des Kindergartens.



Teil 2

**Archive der Städteregion
Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach
stellen sich vor**

Staatsarchiv Nürnberg



Das Archiv

Das Staatsarchiv Nürnberg sammelt Dokumente aus historischen Territorien mit Schwerpunkt im heutigen Mittelfranken ebenso wie neuere staatliche Dokumente. Zu den Beständen aus der Zeit des Alten Reiches (bis ca. 1806) zählen Urkunden, Akten, Amtsbücher, Rechnungen, Mandate, Karten und Pläne der Reichsstadt Nürnberg mit ihrem Landgebiet. Des Weiteren verfügt das Staatsarchiv Nürnberg über zahlreiche Archivalien aus dem Fürstentum Brandenburg-Ansbach und aus einzelnen weltlichen Herrschaften.

Das Archiv verwahrt aber auch Unterlagen geistlicher Staaten, v.a. die des Hochstifts Eichstätt (einschließlich des Domkapitels und der Klöster) sowie des Deutschen Ordens (v.a. Landkommende Ellingen). Die Altbestände umfassen ca. 89.000 Urkunden und 236.000 Akten und Bände.

Ab dem frühen 19. Jahrhundert sammelt das Staatsarchiv Dokumente aller staatlichen Behörden und Gerichte, die ihren Sitz in Mittelfranken haben. Die wichtigsten Bestände sind hier die Aktenabgaben der Regierung von Mittelfranken und der Landratsämter aber auch die Akten der Gerichte und Staatsan-

Staatsarchiv Nürnberg

Archivstraße 17
90408 Nürnberg
Tel.: 0911 / 93 51 90
Fax: 0911 / 9 35 19 99
poststelle@stanu.bayern.de
www.gda.bayern.de

Öffnungszeiten

Mo, Di, Do 8.00 – 16.00 Uhr
Mi 8.00 – 20.00 Uhr (Anmeldung erforderlich)
Fr 8.00 – 13.30 Uhr
Sonn- und Feiertage 10.00 – 17.30 Uhr

Verkehrsanbindung

U3: Friedrich-Ebert-Platz

waltschaften. Zu erwähnen sind insbesondere die Akten der mittelfränkischen Spruchkammern, die über die Entnazifizierung nach 1945 und vielfach auch über das Verhalten von Menschen im Dritten Reich Auskunft geben. Sehr wichtig sind zudem die Akten der Nürnberger Prozesse (1945-1949). Außerdem werden im Staatsarchiv diverse Nachlässe von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Sammlungsgut (v.a. Karten und Pläne) verwahrt. Die neueren Bestände umfassen über drei Millionen Akten/Bände, hinzu kommen noch mehrere Millionen Notariatsurkunden aus dem Oberlandesgerichtsbezirk Nürnberg.

Nachbarschaft als Thema

Zum Thema Nachbarschaft finden sich in vielen Beständen Unterlagen, z.B. über Beziehungen zwischen den Herrschenden oder Untertanen verschiedener Herrschaftsträger in der Zeit vor 1806 (z.B. Auseinandersetzungen zwischen Brandenburg-Ansbach und Nürnberg), neben Streitigkeiten auch Handelsbeziehungen, Kirchweihschutz, Feste etc. Für das 19./20. Jahrhundert empfehlen sich die Akten der Regierung von Mittelfranken und der Landratsämter, weil hier alle Lebensbereiche betroffen sind: z.B. Feste, Enteignungen, Streitigkeiten vor Gericht, Konflikte in der Schule, Konflikte zwischen den Konfessionen, Vereine, Jagd etc. Generelle Aussagen sind schwierig, die Aktenlage ist je nach Spezialthema sehr unterschiedlich.

Unterstützung und Hilfestellung

Die Nutzung der Archivalien richtet sich nach dem Bayerischen Archivgesetz. Archivalien sind grundsätzlich 30 Jahre nach dem Abschluss des Aktes für die Benutzung frei, ausgenommen sind Akten mit schützenswerten Informationen (z.B. steuerliche Angaben, Aussagen über Krankheiten), diese haben eine längere Schutzfrist. Personenbezogene Akten sind zusätzlich zehn Jahre nach dem Tod der Person gesperrt. Ist das Todesdatum nicht bekannt, beträgt die Frist 90 Jahre nach der Geburt.

Das Staatsarchiv Nürnberg führt nach Vereinbarung Schulklassen oder Schülergruppen (max. 20 Personen) durch das Gebäude bzw. legt ihnen im sog. Kaisersaal ausgewählte Archivalien vor. Die Archivalien werden in Zusammenarbeit mit der Lehrkraft ausgewählt. In begrenztem Umfang können für Schulprojekte kostenlose Kopien angefertigt werden.



Landeskirchliches Archiv



Das Archiv

Im Jahre 1931 aus der „Sammelstelle für Landeskirchliches Schrifttum“ hervorgegangen ist das Landeskirchliche Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern das Archiv für Evangelische und Evangelisches in Bayern. Angefangen von Pfarrarchiven bis hin zur Überlieferung des Landesbischofs werden dort Unterlagen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern von der Reformation bis zur Gegenwart gesammelt und aufbewahrt. Für lokalgeschichtliche Forschungen bieten sich neben reichsstädtischen Archivbeständen insbesondere die Unterlagen aus den Pfarrarchiven an. Die Regional- und Landesgeschichte ist durch die umfangreichen Akten kirchlicher Verwaltungsbehörden vertreten. Die

Bestände zu Anstalten, Stiftungen und Vereinen bilden die Vielfalt kirchlichen Lebens in Bayern ab. Forschungen zu Personen und Familien sind anhand von Nachlässen und Kirchenbüchern mit Tauf-, Trauungs- und Bestattungseinträgen möglich. Neben der schriftlichen Überlieferung verfügt das Archiv auch über eine umfangreiche Fotosammlung. Zudem werden auch Tonträger sowie Filme verwahrt. Für die Forschungen kann zudem auf eine große Bibliothek zur Kirchengeschichte sowie zur Landes- und Ortsgeschichte zurückgegriffen werden.

Nachbarschaft als Thema

Die Bestände des Landeskirchlichen Archivs bieten für die Themenstellung des Ge-

**Landeskirchliches Archiv der
Evangelisch-Lutherischen Kirche
in Bayern (LAELKB)**

Veilhofstraße 8, 90489 Nürnberg (wegen Umzug
des Archivs ab Ende 2013 in einen Neubau)

Tel.: 0911 / 58 86 90

Fax: 0911 / 5 88 69 69

archiv@elkb.de

www.archiv-elkb.de

Öffnungszeiten

Mo bis Do 8.00 - 16.00 Uhr

Fr 8.00 - 12.00 Uhr

Verkehrsanbindung

Tram 8: Deichslerstraße oder Taugoggenstraße

Bus 45: Taugoggenstraße oder Sebastianspital

U2: Schoppershof



schichtswettbewerbs viele Zugriffsmöglichkeiten. Kirchengemeinden waren häufig Kristallisationspunkte von sozialen Konflikten, die beispielsweise das Verhalten Einzelner in der Gemeinschaft betrafen und sich etwa an konfessionellen Mischehen entzünden konnten. Im Zuge von Wanderungsbewegungen hatten kirchliche Institutionen große Integrationsleistungen zu vollbringen. Die damit einhergehenden Konflikte lassen sich beispielhaft am Verhältnis von lutherischen und reformierten Protestanten nachvollziehen, die in verschiedenen Gemeinden nebeneinander lebten. Mit den Beständen der reformierten Kirchengemeinde St. Martha zu Nürnberg und der reformierten Gemeinden in Erlangen beherbergt das Landeskirchliche Archiv umfangreiches, gerade für die Frühzeit jedoch sprachlich und

paläographisch recht anspruchsvolles Quellenmaterial. Der Umgang mit anders konfessionellen Nachbarn spielte aber auch nach dem Übergang Nürnbergs an Bayern eine Rolle, als die Frauenkirche 1816 an die katholische Gemeinde abgegeben wurde. Konflikte im Zusammenleben zwischen den Konfessionen erhielten durch den Zuzug katholischer Arbeiter im Zuge der Industrialisierung weitere Brisanz. Auch die Fluchtbewegungen aus den ehemaligen Ostgebieten nach 1945 stellte die Gemeinden vielfach vor die Herausforderung, mit Nachbarn umzugehen, die – selbst wenn sie derselben Konfession angehörten – anders geprägt waren.

Über diese Themen hinaus lassen sich beim Durchstöbern der Findbücher viele weitere Anregungen finden. Auf Grund der religiös-kirchlichen Dimension vieler Nachbarschaftsverhältnisse bietet es sich zudem an, das Landeskirchliche Archiv auch für weiter gefasste Themen ergänzend zu konsultieren.

Unterstützung und Hilfestellung

Bei der Themenauswahl und der Eingrenzung passenden Quellenmaterials steht das Personal des Archivs beratend zur Verfügung. Insbesondere das ältere Archivmaterial stellt sprachlich und paläographisch teils hohe Anforderungen an die Schülerinnen und Schüler. Gerne unterstützt das Archivpersonal deshalb mit einführenden Leseübungen und Hilfsmaterialien die Lektüre der Schriftquellen.

Stadtarchiv Erlangen



Das Archiv

1885 als Sammelstelle für „alterthümliche oder geschichtliche Gegenstände“ gegründet ist das Stadtarchiv Erlangen heute das „offizielle Gedächtnis“ der Stadt. Als zentrale Einrichtung der Stadtverwaltung übernimmt es laufend die amtlichen Unterlagen zur dauerhaften Aufbewahrung. Das Stadtarchiv verfügt über eine vielfältige Sammlung, die beispielsweise Bücher, Zeitungen, Münzen, Medaillen aber auch Ansichtskarten und Fotografien umfasst. Durch Ankauf und Schenkungen erweitert das Archiv seine Bestände stetig um Vereins- und Firmenarchive, Familiennachlässe und weitere Quellen zur Erlanger Stadtgeschichte.

Das Stadtarchiv Erlangen verfügt über eine etwa 40.000 Bücher und Zeitschriften umfassende Bibliothek, deren Sammelschwerpunkt

auf Erlangen und seiner Geschichte liegt. Ergänzt wird die Bibliothek durch eine Vielzahl regionalgeschichtlicher Publikationen.

Wegen der Baufälligkeit des 1959 errichteten Archivgebäudes war das Stadtarchiv lange nur provisorisch untergebracht. Im Herbst 2011 konnte das Archiv jedoch endlich neue Räumlichkeiten im Erlanger Museumswinkel beziehen. Dort verfügt es über moderne Arbeitsplätze und ausreichend Platz, um auch mit größeren Gruppen archivpädagogische Angebote durchzuführen.

Nachbarschaft als Thema

Die Erlanger Stadtgeschichte bietet vielfältige Anknüpfungspunkte zum Thema Nachbarschaft. Die mittelalterliche Geschichte Erlangens, die von der Nachbarschaft zum Bistum

Stadtarchiv Erlangen

Luitpoldstraße 47
91052 Erlangen
Telefon: 09131 / 86 22 19
Fax: 09131 / 86 28 76
stadtarchiv@stadt.erlangen.de
www.stadtarchiv-erlangen.de

Öffnungszeiten

Mo 8.00 - 12.00 und 14.00 - 18.00 Uhr
Di 8.00 - 12.00 und 14.00 - 16.00 Uhr
Mi 8.00 - 12.00 Uhr
Do 8.00 - 14.00 Uhr
Fr 8.00 - 12.00 Uhr

Verkehrsanbindung

Bus 208, 209, 210, 252, 254,
284, 285, 293, 296: Zollhaus



Bamberg und der aufstrebenden Handelsstadt Nürnberg geprägt war, lässt sich – wenn auch durch Verluste auf Grund des Stadtbrands von 1706 eingeschränkt – anhand der ab dem Jahr 1389 überlieferten Urkunden und anderer Unterlagen nachvollziehen.

Prägend für die neuzeitliche Entwicklung war nach den Zerstörungen während der Markgrafenkriege und des Dreißigjährigen Krieges die 1686 beginnende Ansiedlung von protestantischen Glaubensflüchtlingen aus Frankreich. Die für die zuziehenden Hugenotten gegründete Neustadt Christian-Erlang und die Altstadt Erlangen blieben bis 1812 getrennt verwaltet. Die Gestaltung dieses Nachbarschaftsverhältnisses wird in den getrennten Akten der kommunalen Verwaltungen greifbar. Die Gründung der Universität Erlangen 1743 und die ab 1868 neu einge-

richteten Kasernen brachten abermals neue „Nachbarn“ in die Stadt. Fragen des Umgangs mit Nachbarn ergeben sich aber auch bei der Ansiedlung von Flüchtlingen aus den ehemaligen Ostgebieten nach 1945, der Aufnahme von Gastarbeitern seit den 1960er Jahren, im Zuge der Diskussion um die Eingemeindung umliegender Orte insbesondere während der Gebietsreform der 1970er Jahre sowie infolge des Zustroms zahlreicher Kontingentflüchtlinge aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion seit den 1990er Jahren.

Unterstützung und Hilfestellung

Das Stadtarchiv Erlangen bietet als außerschulischer Lernort für Lehrer und Schüler vielfältige Möglichkeiten, Originalquellen im Geschichtsunterricht zu behandeln. Für Schulklassen und Lerngruppen können nach vorheriger Terminvereinbarung Führungen abgehalten werden, die allgemein in die Arbeit des Stadtarchivs und in seine Bestände einführen. Es ist ebenfalls möglich, themen- oder lehrplanbezogene Führungen durchzuführen.

Das Archivpersonal unterstützt gerne beim themenbezogenen Arbeiten an bereits ausgereichtem Quellenmaterial sowie bei der methodischen Einübung forschenden Lernens, also bei der Informationsbeschaffung im Archiv, bei der Findmittelrecherche, bei der Archivalienbestellung und -vorlage sowie bei der projektbezogenen Quellenauswertung.

Stadtarchiv Fürth



Das Archiv

Vor der Gründung des Stadtarchivs Fürth wurden alte Akten lediglich in der Zentralregistrierung aufgehoben. Erst 1936 bezog das Stadtarchiv als neue Dienststelle Räume im alten Krankenhaus in der Schwabacher Straße 51, wo auch das erste Stadtmuseum aufgebaut wurde. Nach Kriegsende wurde das Museum aufgelöst, wurden die verbliebenen Bestände über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Große Verluste in den Beständen gab es zudem nach der Übergabe der Stadt an die Amerikaner 1945. Erst 1952 nahm das Stadtarchiv wieder geregelte Arbeit auf. 1968 erwarb die Stadt den klassizistischen

Schlossbau in Burgfarrnbach, einem 1923 eingemeindeten Vorort, von der Gräfling-Pückler-Limpurgschen Stiftungsverwaltung. Der Stadtrat beschloss, in eben diesem Schloss erstmals sowohl die Dienststelle Stadtarchiv als auch deren gesamte Bestände gemeinsam unterzubringen und ein neues Stadtmuseum aufzubauen. Nach langen Restaurierungs- und Instandsetzungsarbeiten öffnete das Schloss 1973 seine Pforten für die Öffentlichkeit. Stadtarchiv und Bibliothek mit den Sammlungen umfassen ca. fünf laufende Regalkilometer. Neben den Büchern werden hauptsächlich Unterlagen der Gemeinde- und Stadtverwaltung Fürth verwahrt. Daneben gibt es noch das Archiv der Grafen von Pückler-Limpurg

Stadtarchiv Fürth

Schloss Burgfarrnbach
Schlosshof 12
90768 Fürth
Telefon: 0911 / 97 53 43
Fax: 0911 / 97 53 45 11
arch@fuerth.de
www.schloss-burgfarrnbach.de

Öffnungszeiten

Mo 9.00 bis 17.00 Uhr
Di - Do 9.00 bis 16.00 Uhr
Fr geschlossen

Verkehrsanbindung

Bus 125, 172: Regelsbacher Str.
R 1, R 12: Fürth Burgfarrnbach

als Depot der zugehörigen Stiftungsverwaltung. Sehr umfangreich ist auch das nicht-städtische Archivgut, das zur Ergänzung der Stadtgeschichte gesammelt wird. Hierzu gehören private Nachlässe oder Teile davon, zum Beispiel vom ehemaligen Bundeskanzler Ludwig Erhard. Außerdem finden sich Vereins-, Firmen- und Geschäftsarchive.

Die städtischen Sammlungen umfassen eigene Bereiche für Urkunden, Mandate, ca. 13.000 digitalisierte Fotos, Postkarten, Plakate, Karten und Pläne. Außerdem gibt es eine sogenannte Zeitgeschichtliche und eine Biographische Sammlung. Hinzu kommen einige Tausend Objekte zur Fürther Geschichte. Sehr umfangreich ist auch die Zeitungssammlung, die fast alle seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Fürth gedruckten Ausgaben umfasst.

Nachbarschaft als Thema

Bestände, die Zugriffe auf das Thema „Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte“ ermöglichen, sind im Stadtarchiv Fürth rar gesät. Klassisch wäre die vertraute Fremdheit zur jüngeren Nachbarstadt Nürnberg. Hier liegen zahlreiche Unterlagen zu angedachten

Zusammenschlüssen in den 1920er Jahren und vor dem Ersten Weltkrieg vor. Auch die umfassenden Zeitungsbestände ermöglichen die Erörterung des nachbarschaftlichen Verhältnisses zwischen Nürnberg und Fürth. Ähnliches gilt für Einzelbereiche auf diesem Gebiet, z.B. die Fußball-Rivalität.

Historisch besonders wertvoll wäre die Untersuchung der sogenannten Dreiherrschaft in Fürth. Denn hier verfügten die Dompropstei Bamberg, das Fürstentum Brandenburg-Ansbach und die Reichsstadt Nürnberg über verschiedene, juristisch nie endgültig geklärte Verwaltungsrechte mit entsprechenden Problemen und Konflikten.

Unterstützung und Hilfestellung

Das Stadtarchiv Fürth bietet für Schulklassen archivpädagogische Maßnahmen an. Dazu gehören quellenkundliche Führungen ebenso wie die Hilfestellung bei der Auswahl von Quellenmaterial für Projekte. In den Räumlichkeiten des Stadtarchivs besteht zudem die Möglichkeit, projektorientierte Unterrichtsstunden abzuhalten, deren Vorbereitung das Archivpersonal gerne unterstützt.



Stadtarchiv Nürnberg



Das Archiv

Das 1864/65 wieder gegründete Stadtarchiv Nürnberg ist die zentrale städtische Dienststelle für alle Fragen zur Nürnberger Stadtgeschichte. Als „Gedächtnis der Stadt Nürnberg“ werden hier mit rund 3,7 Millionen Archivalieneinheiten stadthistorisch wichtige Unterlagen, die vom 11. Jahrhundert bis in die Gegenwart datieren, archiviert und für die Forschung erschlossen. Neben dem von der Stadtverwaltung abgegebenen Schriftgut gehören dazu auch Vereins- oder Firmenarchive sowie Nachlässe und Familienarchive. Zudem verfügt das Stadtarchiv über eines der größten Bild-, Film- und Tonarchive Deutschlands. Darüber hinaus kann das Archiv eine etwa 47.000 Medieneinheiten umfassende Bibliothek zum Archivwesen sowie zur Stadt- und Regionalgeschichte vorweisen.

Nachbarschaft als Thema

Die Bestände des Stadtarchivs Nürnberg bieten vielfältige Zugriffsmöglichkeiten auf das Thema Nachbarschaft. Anhand von Briefwechseln aus Kriegszeiten, so z.B. aus Napoleons Russlandfeldzug oder Feldpostkarten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, lassen sich die Spannungen in der deutsch-französischen Nachbarschaft thematisieren.

Den Einsatz von ausländischen Zwangsarbeitern in Nürnberg während der Zeit im Dritten Reich vermitteln die Akten der Ausländerpolizei. Zahlreiche amtliche Dokumente wie z.B. die Ausländer- und Verfolgtenkartei, aber auch Nachlässe jüdischer Familien dokumentieren die grausame Verfolgung der jüdischen Nachbarn. Hier sind noch die Quellenpublikationen des Stadtarchivs zum jüdischen Gewerbe in Nürnberg vor 1933 und die beiden

Stadtarchiv Nürnberg

Marientorgraben 8
90402 Nürnberg
Tel: 0911 / 231 27 -70 oder -71
Fax: 0911 / 231 40 91
www.stadtarchiv.nuernberg.de

Öffnungszeiten

Mo bis Do 8.30 - 15.30 Uhr, Di zusätzlich bis 18:00 Uhr
Fr 8.30 - 16.00 Uhr
Di nach 15.30 Uhr und Fr nach 12.30 Uhr keine Beratung

Verkehrsanbindung

U1, U2, U3: Hauptbahnhof
U2, U3: Wöhrder Wiese
Tram 8: Marientor



Gedenkbücher für die Nürnberger Opfer der Schoa zu nennen. Mittels der im Stadtarchiv aufbewahrten Bestände lässt sich darüber hinaus nachvollziehen, in welchem Ausmaß Vertreibung, Flucht und Not infolge des Zweiten Weltkrieges Nachbarschaftsverhältnisse veränderten.

Einen weiteren Zugriff auf Nachbarschaften bieten die im Archiv verwahrten Dokumente zu Reisen, etwa die Pilgerfahrten des 15. und 16. Jahrhunderts nach Santiago de Compostela oder Jerusalem (z.B. des Hans VI. Tucher, Wolfgang Münzer oder Stefan III. Praun) oder die Aufzeichnungen zu Besuchen in deutschen Kolonien im Nachlass Stahl. Die im Archiv verwahrten Dokumente erlauben es aber auch, die Bedeutung von Wirtschaftsbeziehungen für die Veränderung von Nachbarschaftsverhältnissen zu erforschen, etwa

anhand der im 16. Jahrhundert durch den Venezianer Bartholomäus Viatis begründeten gleichnamigen Handelsgesellschaft oder anhand der Zuwanderungspolitik der Stadt zur Ansiedlung bestimmter Gewerbezweige.

Weitere Zugriffe auf das Thema Nachbarschaft bieten Dokumente zum Umgang mit Glaubensflüchtlingen oder Streitigkeiten zwischen Städten, etwa Nürnberg und Fürth.

Unterstützung und Hilfestellung

Im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten werden die Schüler bei ihrer „Spurensuche im Archiv“ von den Mitarbeitern unterstützt. Nach Absprache bietet das Archiv die Möglichkeit, Geschichtsunterricht mit Quellen abzuhalten. In Kooperation mit der Lehrkraft werden Quellen zu einem gewünschten Thema recherchiert, vorbereitet und in Arbeitssitzungen im Seminarraum einzeln oder in Kleingruppen ausgewertet und präsentiert. Darüber hinaus können auf Zielgruppen abgestimmte Führungen durch das Archiv auf Anfrage gebucht werden.

Die Archivbestände sind durch Findmittel erschlossen. Eine Online-Datenbank macht Vorrecherchen eines Teils des Gesamtbestandes und Vorbestellungen möglich. Individuelle Beratung, Einsichtnahme in die Quellen und Auswertung erfolgen vor Ort. Gerne unterstützt das Archiv zudem die Präsentation oder Veröffentlichung sehr guter Schülerarbeiten.

Stadtarchiv Schwabach

Das Archiv

Die Überlieferung des seit 1984 hauptamtlich betreuten Stadtarchivs Schwabach stammt hauptsächlich aus dem 19. und 20. Jahrhundert, da während des 30jährigen Krieges viele Dokumente verloren gingen. Zudem kam es im 19. Jahrhundert zu einer umfassenden Aktenvernichtung. Das Archiv verfügt deshalb über keine nennenswerten Altbestände.

Zu den Beständen des Archivs gehören Karten und Pläne ebenso wie Amtsbücher und bis ins 15. Jahrhundert zurückreichende, überwiegend abschriftlich erhaltene Urkunden. Die größte Archivaliengruppe sind die bis ins

15. Jahrhundert zurückreichenden Akten der kommunalen Verwaltung Schwabachs. Für die Zeit ab 1563 sind Rechnungsbücher mit der Zusammenstellung jährlicher Einnahmen und Ausgaben verschiedener städtischer Kassen vorhanden. Des weiteren besteht eine umfassende Sammlung von Fotos (ca. 16.000 Stück) und audio-visuellen Medien sowie Zeitungen (z.B. Schwabacher Tagblatt ab 1808). Im Archiv steht den Benutzern eine Bibliothek mit rund 3.600 Titeln zur Lokal- und Regionalgeschichte zur Verfügung.



Stadtarchiv Schwabach

Königsplatz 29a
91126 Schwabach
Telefon: 09122 / 86 02 80
Fax: 09122 / 86 02 47
stadtarchiv@schwabach.de
www.schwabach.de/archiv/

Öffnungszeiten

Do 13.00 - 16.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Verkehrsanbindung

Bus 667, 668: Schöner Brunnen

Nachbarschaft als Thema

Anregungen für Projekte zum Thema Nachbarschaft könnten sich beispielsweise aus den im Stadtarchiv verwahrten Beständen der bis heute existierenden Spitalstiftung ergeben. Das 1375 gegründete Schwabacher Spital sollte für arme, kranke und pflegebedürftige Menschen sorgen und erfüllte so eine zentrale Funktion für das Zusammenleben in der städtischen Gesellschaft. Vorhanden sind vor allem Unterlagen aus dem Rechnungswesen und aus der Verwaltung der Spitalgüter, die auch zahlreiche Orte in der Umgebung Schwabachs erfassen. Ein weiterer für den Geschichtswettbewerb nutzbarer Themenbe-

reich wären die Eingemeindungen und Umgemeindungen, wie sie in den 1920er Jahren und vor allem während der Gebietsreform in den 1970er Jahren stattfanden. Das Verhältnis von Stadt und Umland ließe sich aber auch an den Diskussionen um die Verlegung zentralörtlicher Behörden thematisieren, wie sie in den 1950er Jahren bezüglich des Landratsamtes des Landkreises Schwabach stattfanden.

Unterstützung und Hilfestellung

Das Stadtarchiv kann einen Benutzerraum mit drei Arbeitsplätzen anbieten. Es ist deshalb in erster Linie für Projekte kleinerer Schülergruppen geeignet. Da das Stadtarchiv Schwabach nur über wenig Archivpersonal verfügt, kann leider kein umfassendes archivpädagogisches Programm angeboten werden. Das Archivpersonal steht bei Fragen aber gerne beratend zur Seite. Verschiedene Scanner ermöglichen zudem hochwertige und schnelle Reproduktionen.



Bildnachweis

Titelbild: Elke Mahler, Johannes-Scharrer-Gymnasium Nürnberg

S. 2, 63: Stadtarchiv Nürnberg (im Folgenden StadtAN)

S. 5: Körber-Stiftung

S. 7: F. Schmidt, Theresienstraße 11, Hofansicht, um 1902, StadtAN A 47, KS 028/04

S. 8, F. Schmidt, Krankensaal für Frauen, Krankenhaus Flurstraße, nach 1897, StadtAN A 47, KS 077/12

S. 9, 10: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg

S. 11, F. Schmidt, Zellengefängnis, Überwachungshalle, um 1870, StadtAN A 47, KS 120/012

Teil 1: Grundlagen zum forschenden Lernen und Arbeitsanregungen zum Thema Nachbarschaft

S. 15, Auswechselung der Ortsnamensschilder, 1972, StadtAN A 64, 278

S. 16, Türkisches Geschäft am Plärrer, StaAN A 96, 825

S. 17, Nürnberger Aussiedlertage, 2009, StadtAN F 21, 90

S. 18/19, Sammlung Triest, Serie Artistenfamilie Schäfer, um 1930, StadtAN A 72, 03/06

S. 20 links, Neuselsbrunn, 1967, StadtAN A 39, Fi N 708

S. 20 rechts, Werkvolk-Siedlung, 1952, StadtAN A 39, Fi L 507

S. 21, A. Nagel, Galgenhof, Wäscherhäuschen am Hummelsteiner Weg, 1938, StadtAN A 46, 10573

S. 23: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg

S. 25, 26: Elke Mahler, Johannes-Scharrer-Gymnasium Nürnberg

S. 28, 30, 31: Bildungsbüro der Stadt Nürnberg

S. 32/33: StadtAN, Pfarrarchiv St. Ludwig, Nürnberg

S. 35, StadtAN, Pfarrarchiv St. Ludwig, Nürnberg

S. 37, www.wikipedia.de; Mikmaq, 2012, CC-BY-SA-3.0

S. 38, StadtAN, B 11, 749

S. 41, StadtAN, B 11, 746

S. 43, StadtAN, C 44, 324

S. 44, StadtAN, C 44, 324

Teil 2: Archive der Städtereion Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach stellen sich vor

S. 48/49: Staatsarchiv Nürnberg

S. 50/51: Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

S. 52/53: Stadtarchiv Erlangen

S. 54/55: Stadtarchiv Fürth

S. 56/57: StadtAN

S. 58/59: Stadtarchiv Schwabach

Personenverzeichnis

Dr. Charlotte Bühl-Gramer, Professorin für Didaktik der Geschichte,
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Verena Hofmann, Studentin des Lehramts an Hauptschulen,
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Martin Kypta, wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Bildungsbüro der Stadt Nürnberg

Stephan Lange, Student der Geschichtswissenschaft und Germanistik (Lehramt an Gymnasien),
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Dr. Hans-Dieter Metzger, wissenschaftlicher Leiter des Projekts „Lernen vor Ort Nürnberg“,
Bildungsbüro der Stadt Nürnberg.

Mattheus Paszulewicz, Student des Lehramts an Hauptschulen,
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Dr. Christofer Zwanzig, Historiker,
Bildungsbüro der Stadt Nürnberg

Wir danken den Archivaren der im Heft vorgestellten Einrichtungen für ihre Auskünfte
und ihre Unterstützung mit Text- und Bildmaterial:

Staatsarchiv Nürnberg: Dr. Herbert Schott

Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern: Dr. Andrea Schwarz

Stadtarchiv Erlangen: Dr. Andreas Jakob

Stadtarchiv Fürth: Dr. Michael Schramm

Stadtarchiv Nürnberg: Dr. Michael Diefenbacher und Ulrike Swoboda

Stadtarchiv Schwabach: Wolfgang Dippert



Impressum

Herausgeber

Stadt Nürnberg
Bürgermeisteramt Bildungsbüro
Unschlittplatz 7a, 90403 Nürnberg
www.lernenvorort.nuernberg.de

Redaktion

Dr. Martin Bauer-Stiasny, Martin Kypta, Dr. Hans-Dieter Metzger,
Elisabeth Ries (verantwortlich), Dr. Christofer Zwanzig

Gestaltung

Lutz Kaiser

Druck

Frischmann Druck und Medien GmbH, Amberg

Auflage

1.000 Exemplare

Stand

November 2012

Die Publikation wird durch das Programm „Lernen vor Ort“ mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds gefördert.



